

Abgabepreise:
 Die vollständige Zeile 40 S.
 für einen Monat 30 S.
 für sechs Monate 20 S.
 für ein Jahr 180 S.
 für zwei Jahre 360 S.
 für drei Jahre 540 S.
 für vier Jahre 720 S.
 für fünf Jahre 900 S.
 für sechs Jahre 1080 S.
 für sieben Jahre 1260 S.
 für acht Jahre 1440 S.
 für neun Jahre 1620 S.
 für zehn Jahre 1800 S.
 Die Abgabe erfolgt postlagernd
 und ist durch den Postboten
 zu entrichten.

VOLKSWACHT

Die Volkswacht erscheint täglich
 mit Ausnahme der Sonntage
 und Feiertage.
Bezugpreise:
 In Danzig durch unsere
 Zweigstellen monatlich 2,00 M.
 vierteljährlich 6,00 M.
 Durch d. Post bez. außerd.
 Zustellgebühr monatlich 14 S.
 Einzelnummern 15 S.
 Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:
 Spandhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:
 Spandhaus 6 :: Paradiesgasse 32
 Telephon 3290

Nr. 207 **Sonnabend, den 6. September 1919** **10. Jahrgang**

Neuer Eisenbahnerstreik?

Die Forderungen der Eisenbahner.

Von Th. Kotzur (Vorstandsmitglied d. Eisb. Verb.)
 Die Öffentlichkeit ist in den letzten Tagen stark beunruhigt worden durch Mitteilungen über Vorbereitungen zu einem neuen Streik der Eisenbahner. Es ist durchaus verständlich, daß dieser Frage die größte Beachtung geschenkt wird, würde doch eine Stilllegung des Eisenbahnbetriebes in dieser Stunde der größten Kohlennot den ohnehin schwachen Lebensnerv unseres Wirtschaftslebens geradezu tödlich treffen. Darüber besteht allerdings kein Zweifel, daß unverantwortliche Kräfte an der Arbeit sind, um unter den Eisenbahnern Stimmung für einen neuen Streik zu machen. Die wilden Streikbewegungen der letzten Zeit zeigen dies mit aller Deutlichkeit, sie können aber auch als Maßstab dienen zur Beurteilung der Aussichten für einen neuen Eisenbahnerstreik.

Die letzte Streikbewegung hatte ihren Ausgangspunkt in Frankfurt a. M., wo der Zentralrat der Eisenbahner den Generalstreik im Namen des Deutschen Eisenbahnerverbandes proklamierte. In Wirklichkeit hatte der Deutsche Eisenbahner-Verband, der heute über 400 000 Mitglieder zählt, mit der ganzen Streikpropaganda nichts zu tun; der Verbandsvorstand hatte nicht einmal Kenntnis von dem Treiben des Zentralrates. Obwohl also der Verband vorgeschoben wurde, folgten nur wenige Orte der Parole, trotz der Kurieren, die „mit entprechenden Instruktionen“ von Frankfurt aus das Land herbeizogen. So gering die Streikbeteiligung auch war, sie wäre noch geringer gewesen, wenn die Beteiligten nicht die Auffassung gehabt hätten, es handele sich um wirtschaftliche Ziele. Das ist uns von den am Streik beteiligten Eisenbahner in Darmstadt und Hannover einmündig bestätigt worden. In Limburg, wo der eingetrossene Kurier erklärte, es gehe nicht allein um wirtschaftliche Forderungen, sondern um die Beseitigung der gegenwärtigen Regierung, gelang es trotz großer Erregung nicht, die Eisenbahner zum Streik zu bewegen. In Limburg wird in vielen anderen Orten hat die Erregung mit den politischen Vorgängen nicht das geringste zu tun. Die Ursache liegt in der ungerechten Verteilung der einzelnen Dienstorte in den Lokomotivklassen. Die Eisenbahner Limburgs wünschen z. B. mit den Eisenbahnern Bepdorf, das im gleichen Direktionsbezirk liegt und die gleiche wirtschaftliche Struktur aufweist, gleichgestellt zu werden. Die Eisenbahnverwaltung nimmt aber einen ablehnenden Standpunkt ein und verweist darauf, daß die höheren Löhne der Industriearbeiter in Bepdorf auch höhere Eisenbahnerlöhne erfordern. Diese Begründung überhebt, daß der Krieg die Lebensmittel und Waren in den kleinen Städten genau so verteuert hat, wie in den Großstädten. Da nun die Eisenbahner der großen Städte in Not geraten sind, trifft das auch für die kleinen Orte zu. Daher die Erregung in allen Orten und Bezirken.

So wie im Falle Limburg liegen die Verhältnisse in 100 kleineren und größeren Orten und die Eisenbahner sind der Meinung, daß die Durchführung des Räteystems die Wünsche auf eine günstige Lohnstaffelung, wie auch auf allen anderen Gebieten, erfüllen wird. Diese Hoffnung wird erst so recht verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß innerhalb des Eisenbahnbetriebes, vom Ministerium angefangen bis zu den Direktionen und örtlichen Dienststellen herab, zahlreiche Beamte amtieren, die in der Tat den Geist der neuen Zeit nicht verstanden haben und ihr heute, in der Stunde der ernstesten Gefahr immer noch nicht verstehen. Die Abhebung einer Anzahl höherer Beamten in der Direktion Erfurt durch eine aus dem ganzen Bezirk stark besuchte Versammlung der Eisenbahner im Juni d. Js. bestätigt es. Und dabei handelt es sich bei den Klagen nicht etwa um grundlose Behauptungen, sondern um beweisene Tatsachen. Hat doch selbst der General Maerker, der damals Erfurt militärisch besetzte, dem preussischen Ministerpräsidenten und mir bestätigt, daß das Verhalten einiger Beamten nicht einwandfrei sei. Der Eisenbahnminister Deser sah sich dann auch veranlaßt, Konzessionen zu machen, die aber leider — wie oft im Leben — zu spät kamen und darum auch nicht die gewünschte Wirkung hatten. Daraus erklärt sich, daß diesmal wieder aus Erfurt die beunruhigenden Alarmnachrichten kommen.

Soweit ich die Verhältnisse übersehen kann, dürfte es vorläufig zu keinem Eisenbahnerstreik kommen, weil die kommunistische Wählerarbeit ihren Zweck nicht erreichen wird. Den Kommunisten kommt es nicht darauf an, den Eisenbahner das Räteystem zu erkämpfen und ihnen die völlige Demokratisierung des Eisenbahnbetriebes und die Erfüllung der nebenher laufenden zahlreichen Wünsche zu bringen; nein, sie wollen mit Hilfe der Eisenbahner das deutsche Wirtschaftsleben vollständig zertrümmern, um dann die sogenannte Diktatur des Proletariats, d. h. die Diktatur einiger größtmöglicher Diktatoren aufzurichten. Das Beispiel Ungarns wird dem letzten Eisenbahner die Augen darüber geöffnet haben, wozu dieser Weg dann führt. Ich glaube also annehmen zu dürfen, daß diese Gefahr, so sehr sie auch infolge der rechtlichen kommunistischen Gesinnung

und sonstiger Hilfsquellen die ernsteste Beachtung verdient, ungefährlich geworden ist. Anders liegen die Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiete. Hier haben wir eine Gefahr, die eines Tages den Sturm herbeiführen kann. Darüber täuschen sich offenbar der preussische Eisenbahnminister Deser und viele ihm unterstellte höhere Beamte. Ich brauche nur hinzuweisen auf das Verhalten der Direktionspräsidenten in Breslau, Stettin und anderen Orten. Ohne mich mit Einzelheiten aufzuhalten, möchte ich ganz ernstlich darauf hinweisen, daß es ein unausschießbares Gebot der Stunde ist, sofort die Demokratisierung des Betriebes vorzunehmen. Eine Lösung der Rätesfrage, die das gesamte Personal befriedigt, muß gefunden werden.

Eine weitere dringende Angelegenheit ist die strikte Durchführung des Preisabbaues in allen Gemeinden. Diese Maßnahme darf sich aber nicht nur auf Lebensmittel beschränken, sondern muß vor allem die Bekleidungsgegenstände erfassen. Für die zurückliegende Zeit mit ihren Sorgen und Nöten und der daraus sich ergebenden vielfachen Verschuldung muß eine einmalige Entschuldungssumme an Beamte und Arbeiter gezahlt werden.

Endlich müssen die Verhandlungen über die Schaffung einer neuen Lohnordnung sofort aufgenommen werden. Dabei müssen die zahlreichen Beschwerden über ungerechte Einstufungen ihre Erledigung finden. Ebenso muß das Gehaltssystem der Beamten einer grundlegenden Reform unterzogen werden. Die Krönung aller Maßnahmen muß der Kollektivvertrag sein.

Gefragt es, auf den vorstehend bezeichneten Gebieten zu einer befriedigenden Lösung zu kommen, dann, glaube ich, ist die Gefahr eines Eisenbahnerstreiks überwunden; aber Eile, allergrößte Eile tut not!

Die ägyptischen Unabhängigkeitsbestrebungen.

Der Temps veröffentlicht ein Privattelegramm aus London, wonach Daily Mail meldet, daß der Chef der nationalen ägyptischen Mission in Paris Joghlu Pascha nach Kairo telegraphiert habe, der amerikanische Senatsauschuss für auswärtige Angelegenheiten habe Ägypten für unabhängig erklärt. Diese Nachricht sei in Ägypten veröffentlicht worden und habe eine große Bewegung hervorgerufen. In Kairo und Alexandria hätten wiederholt Manifestationen stattgefunden. Auch der Korrespondent des Daily Express berichtet, daß der Ton der ägyptischen Presse arrogant geworden sei und daß die englischen Soldaten den Befehl erhielten, nur bewaffnet auszugehen, da die Lage aufs Neue beunruhigend sei.

Ein abgelehntes Friedensangebot.

Die Sowjetregierung Rußlands hatte vor einigen Tagen der estnischen Regierung ein Friedensangebot gemacht. Dieses Friedensangebot wurde von der estnischen Regierung mit Rücksicht auf ihre Verpflichtungen gegenüber der Entente zurückgewiesen.

Die Judenregierung.

In ihrem Haß gegen die Republik suchen die aus der Macht gestürzten Reaktionen die antisemitischen Instinkte anzustacheln. Schwarz-rot-gold ist ihnen „die Judenjahre“ und die gegenwärtige Regierung ist ihnen ohne weiteres die Judenregierung. Dabei will es der Zufall, daß in der Reichsregierung gegenwärtig auch nicht ein einziger Mann jüdischer Abstammung sitzt. Oder halten die Antisemiten etwa die Ebert, Bauer, Erzberger, Schmidt, Müller, Schilde, Noske, Bell und Giesberts für Juden? In der preussischen Regierung sitzt ein Jude, nämlich der Ministerpräsident Hirth, von dem selbst die wütendsten Antisemiten nicht bestreiten werden, daß er einer der ruhigsten und sachlichsten Menschen ist, die es gibt; in der bayerischen Kammer ist keiner, und in den anderen Einzelstaaten ist auch kaum ein Jude in der Regierung zu finden. Bloß weil Hirth und Grabnauer jüdischer Abstammung sind, ganz Deutschland als verjudet hinzustellen, ist doch wohl ein wenig lächerlich.

Annahme des Friedens durch Deutsch-Oesterreich.

Wien, 5. Sept. (W. I. B.) Der Kabinettsrat beschloß nach der Beratung des Friedensvertrages solidarisch der Nationalversammlung die Annahme zu empfehlen. Der Hauptausschuss beschloß nach dem Bericht des Staatskanzlers Kerner der Nationalversammlung den Antrag zu unterbreiten, den Leiter der Friedensdelegation zur Unterzeichnung des vorliegenden Vertrages zu beauftragen. Deutsch-Oesterreich befindet sich in derselben Zwangslage wie Deutschland im Juni d. Js. Der Friedensvertrag ist ein brutaler Gewaltakt der Entente. Große Gebiete, die durchweg von Deutschen bewohnt sind, werden von Deutsch-

Oesterreich getrennt und den anderen Staaten des ehemaligen Oesterreichs zugewiesen. Außerdem wird die Vereinigung mit Deutschland verhindert. Dennoch sind unsere österreichischen Brüder und Genossen gezwungen, den Gewaltfrieden zu unterzeichnen, da es in der Lebensmittelversorgung ganz auf die Erlaute angewiesen ist.

Oesterreichs Alldeutsche für Ablehnung.
 Wien, 5. Sept. (W. I. B.) Die großdeutsche Vereinigung beschloß einstimmig, die Zustimmung zur Unterzeichnung des Friedensvertrages abzulehnen.

Da diese Herren die Verantwortung für die Folgen der Ablehnung nicht übernehmen können und wollen, hat der Beschluß dieser Parteigruppe, die nur eine kleine Minderheit verkörpert, keine praktische Bedeutung.

Kampfziele der deutschen Sozialdemokratie in Böhmen.

Wie wir bereits kurz meldeien, fand im Anfang dieser Woche der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Böhmen statt. Da durch den Gewaltfriedensvertrag ganz Deutsch-Böhmen dem Tschechenstaat zugesprochen ist, fand der Schmerz über die gewalttätige Trennung von den deutschen Brüdern berechtigten Ausdruck durch das Referat des Genossen Seliger, der u. a. ausführte:

„Nur das Interesse des deutschen Proletariats kann uns leiten. Kapitalismus und Imperialismus haben diesen Staat zu einem Kampfhoden für die Befreiung des Proletariats gemacht. Unsere Aufgabe wird es sein, den überaus reichen altösterreichischen Reaktionsherrscher wegzuräumen. Der Tschechenstaat ist durch Gewalt entstanden, und Gewalt haftet ihm in allen Lebensphasen an. Das früher revolutionär gesinnte Tschechenvolk läßt sich aus banaler Herrschaft zu Vergewaltigungen an deutschen Völkern und als Werkzeug europäischer Reaktion mißbrauchen. Wie im alten Oesterreich fordern wir auch hier die Selbstbestimmung für alle Nationen, die gezwungen worden sind, in diesem Staate zu leben. Wenn uns nichts anderes zu den freien Völkern Europas hinzieht, so die Erinnerung an die zinnernen Wahrheiten, die wir in Zugehörigkeit zu Deutsch-Oesterreich mit dem deutsch-österreichischen Volke verbrachten. Wenn wirklich die provisorische Nationalversammlung ohne Mitarbeit der Deutschen eine Verfassung beschließt, so sollte sie den ganz stigmatisierten Paragrafen 14 der altösterreichischen Polizeiverfassung nicht vergessen.“

Schließlich wird aber die Weltwirtschaftskrisis auch die tschechischen Sozialisten vor die Entscheidung stellen, zwischen der Internationalen und dem Imperialismus zu wählen. Das ganze deutsche Volk der Tschecho-Slowakei hat seinen Weg vorgezeichnet.

Seliger legte eine Entschlieung vor, welche als Verfassungsentwurf für die Tschecho-Slowakei die Schweizer Bundes- und Kantonsverfassung vorschlägt. Sie kam einstimmig zur Annahme. Laßende von Unwissenenden danken Seliger wiederholt durch stürmischen, minutenlangen Beifall.

Die angenommene Resolution enthält folgende Forderungen:

Auflösung der Allianz mit dem Entente-Imperialismus, keine Bedürfnisse, keine Militärkonventionen, die Pflege wirtschaftlicher Beziehungen zu allen Staaten und selbstverständlich auch zu Deutschland und Deutsch-Oesterreich, ferner für die Abschaffung des Militarismus und dessen Ersetzung durch eine demokratische Miliz, die Einteilung des Staatsgebietes in territorial abgegrenzte Bezirke, die sich durch freie gewählte Körperschaften selbst regieren, und endlich die Aufhebung jeder nationalen Fremdherrschaft, im Schulwesen und in der nationalen Kultur der tschechischen Minderheiten. „Die deutsche Arbeiterpartei in der Tschecho-Slowakei“, so heißt es in dieser Entschlieung, „ist der Kampf für die Erfüllung dieser Forderungen in enger Gemeinschaft mit dem Proletariat aller anderen Nationen führen. Sie ladet zu gemeinsamem Kampf die slowakischen, polnischen, magyarschen und ruthenischen Proletarier ein und hat ihre Hoffung auf die Wiederherstellung der alten Kampfgenossenschaft mit dem tschechischen Proletariat.“

Börsenspekulation und Spartakismus.

Die Kopenhagener Polizei hat an der Börse eine Untersuchung gegen einige Russen angestellt, die in Betracht ständen, streikende Arbeiter in Unternehmungen, an denen die Russen wirtschaftlich interessiert waren, mit Geld unterstützt zu haben. Dabei kam sie auch einigen dänischen Spekulanten auf die Spur, die die Streiker mit pekuniären Beiträgen unterstützt hatten. Es erwieß sich, daß einige Börsenbesucher den streikenden Hafenarbeitern größere Beträge ausgezahlt hatten, um einen Preissturz in Schiffahrtspapieren zustande zu bringen. Die Affäre scheint großen Umfang anzunehmen.

Die Angelegenheit erinnert lebhaft an König Nikita, von Montenegro, der den Balkankrieg einen Tag früher begonnen ließ, als mit seinen Verbündeten vereinbart war. Auf diese Weise gelang es dem schlanen Monarchen, Millionen zu profitieren.

Arbeiterverträge

Genosse Strömgren hat im Ratssaal der sozialdemokratischen Fraktion an dem Vorsitzenden des Verfassungsausschusses...

Der Streik im Versicherungsgewerbe beendet

Nachdem zwischen der Kommission der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Versicherungsgewerbe Danzig gestern im Laufe des Tages...

Als verbindliches Zeichen ist von Mitgliedern beider Kommissionen die ruhige Gesinnung beiderseits besonders gütig...

Der Umfang des Abkommens verbietet die trostliche Wiederholung in unseren Spalten. Druckexemplare des Abkommens...

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet am Dienstag, den 9. September, nachmittags 4 Uhr, im Rathaus mit nachstehender Tagesordnung statt:

- Öffentliche Sitzung: Beurlaubung von Stadtverordneten, Dankschreiben, Mitteilung von Rundschriften, Armen- und Waisenkommission...

Das Rüstbezirksamt I und die Hauptagentur der deutschen Seemarine sind mit dem 4. September von Danzig-Reufahrwasser nach Königsberg...

Auch einer von den „Edelsten der Nation“. Der zum Armeekraftwagenpark Braunsberg kommandierte gewesene Oberleutnant Bromada...

Es werden sie ihr Geld jetzt lassen? Der vor einigen Monaten in Zoppot unter dem Namen „Klub selbständiger Kaufleute“...

Von einem Lastwagen überfahren wurde gestern nachmittags in der Fischergasse der 3 1/2 jährige Bieleh aus der Ochsenstraße...

Schaffung einer Stadtarztsstelle. Für die Stadt Danzig soll im möglichen Falle eine Stelle als Stadtarzt als Beamter mit Vorkauf...

Eine Bürgermedaille, die verdienstvollen Bürgern der Stadt anlässlich von Jubiläen usw. verliehen werden soll...

Waffen der überlebenden Revolutionen sind gewiss heroischen Ursprungs, zu bewahren und überhaupt unentbehrliches Gedächtnis zu sein...

Die „Deutsche Tageszeitung“ zerbricht damit einige dicke Tränen aus Kummer über das allmähliche Hinsinken des alten...

Wir freuen uns aufrichtig über diesen Tränenreißer des Agrarierblattes und wünschen nur, daß die Säuberung von den Reaktionen...

Weiterbestand der Arbeiterauschüsse im Saargebiet.

Aus Saarbrücken wird den R. P. R. mitgeteilt: Die französische Militärverwaltung hat den Arbeiterorganisationen zugesichert...

Neue Millionäre.

Die „Statist. Korrespondenz“ hat auf Grund der Steuerveranlagung im Jahre 1918 errechnet, daß das versteuerbare Einkommen...

„Alle Macht den Arbeiterräten!“

So lautet doch die Parole der Unabhängigen und Kommunisten. Demzufolge müßten auch alle Beschlüsse der Arbeiterräte...

Über diese Arbeit sollten aber nur Mitglieder unserer eigenen Partei befinden. Es hat in Parteistreifen Befreunden...

Nach dieser letzten Zurückweisung erkennen auch die Unabhängigen die Allmacht der Arbeiterräte nicht an...

Die Zusammensetzung der Wiedergutmachungskommission.

Somit „Berl. Tagbl.“ wird der Unterausschuß der Wiedergutmachungskommission, der seinen Sitz in Berlin haben wird...

Die Diäten der französischen Abgeordneten.

Aus Paris berichtet der „Berl. Lokalanz.“, daß das Jahresgehalt der Abgeordneten nach der Sessionsschluß...

Englische Gemüthsheilung im besten Gebiet.

Aus Daren berichtet die „Berl. Jg.“, daß das englische Militärgericht an einem Tage 50 Dänen Bürger zu drei bis fünf Monaten Gefängnis verurteilt habe...

Die Kapitulationen im Osten für den Sozialismus. Der oberste Parteitag muß aufpassen, daß er nicht für den Sozialismus...

Die geforderte Verfassungsänderung.

Die Entente hatte von der deutschen Regierung die Aenderung der Verfassung gefordert...

Die Antwort der deutschen Regierung.

Berlin, 4. Sept. Die deutsche Regierung hat dem Ministerpräsidenten Clemenceau auf die Note über die Verfassungsbestimmung hinsichtlich Deutsch-Oesterreichs...

Polnische Junkerherrschaft.

Berlin, 4. Sept. Das litauische Preßblatt meldet, daß die Polen in den von ihnen besetzten Gebieten Litauens die Bauernzersetzung einführen...

Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens.

Berlin, 5. Sept. Nach dem „Tagbl.“ erklärte der Vizepräsident der deutschen Reichsbank, Dr. v. Giesecke dem Berliner Vertreter des „Handelsblat“ gegenüber...

Verdientes Lob.

Dem „Journal der preussischen Verwaltung“ widmet die „Deutsche Tageszeitung“ einen reichhaltigen Artikel...

Die preussische Regierung hat dem Reichstag eine Billigung erteilt, bei der es sich um den Reichs-„Gesetzgeber“ handelt...

Der Münchener Weiselmord vor Gericht.

Die Vernehmung des Hauptangeklagten Fritz Seibel wird fortgesetzt. Wie der Vorsitzende in der sehr langwierigen Vernehmung des Angeklagten feststellte, ist Seibel, der aus Chemnitz stammt, dort als Sohn eines Brauereiarbeiters aufgewachsen und habe 1918 nach Triest über, wo er bis November 1914 bei einer Fabrik tätig war. Als infolge der Minensperre der Hafen von Triest verbot, ging Seibel nach München und wurde hier nach kurzem Schützensdienst bei der Post-Schreiber in den dortigen Artilleriewerkstätten. Hier schloß er jedoch seine Wohnzettel und kam dann in der Pulverfabrik Dachau unter. Der Angeklagte selbst gab noch in Dachau eine Vertrauensstellung. Er erhielt sogar eine Dienstwohnung, war aber unbeliebt bei seinen Kollegen, weil er

als Demagoge galt.

bei jeder Gelegenheit die anderen bei den Vorgesetzten anklagte. Bei einer allgemeinen Arbeiterversammlung der Dachauer Werke erregte er durch Zwischenrufe den Eindruck, als wenn er Mitglied der katholischen Volkspartei sei. (Geizigkeit im Zuhörerraum.) Im Februar 1919 überraschte es seine Kollegen daher umfomehr, als Seibel plötzlich eine hebräische Agitation für den Spartakusbund entfachte. Zur Zeit der Märzwirren in München hat sich dann der Angeklagte, wie der Vorsitzende weiter feststellte, Urlaub geben lassen, angeblich wegen einer Nervenkrankung. Vorsitzender: „Sie blieben aber in München?“ — Angeklagter: „Ja wohl.“ — Vorsitzender: „Sie haben Ihren Urlaub im Interesse des Spartakusbundes verbracht. Sie haben auch, wie Ihre Frau erzählt,

ein sehr hübsches Gehalt

bezogen.“ — Angeklagter: „Die versteht ja nichts davon.“ — Vorsitzender: „Rein, wir haben auch nur die Quittungen hier. (Geizigkeit.) Sie haben dann zahlreiche Spritzfahrten in einem Ihnen ständig zur Verfügung stehenden Auto unternommen. Sie haben auch Hauskutschungen und Festnahmen getätigt. Wie kommt es dann, daß Sie einmal eine Fuhre Wein von 5 Hektoliter, die am Gymnasium verübergelassen wurde, einfach requirierten? War das auch eine politische Handlung? Sie haben auch einem türkischen Staatsanwalter aus Konstantinopel, einem Herrn Reiser, im Park-Hotel einen Besuch abgestattet und haben neben einigen Lebensmitteln auch

sechs silberne Kaffeeapparate mitgehen lassen.

War das auch eine Beschlagnahme aus politischen Gründen?“ Der Angeklagte schweigt. Der Vorsitzende erwidert dann weiter die Zustände bei der Soldateska des Gymnasiums und stellt fest, daß der Angeklagte ein wahres Schreckenregiment ausübte. Der Brauer des als Seibel verhaftet gewesenen Oberleutnants Truhls habe er erklärt, ihr Bestreben werde auch erschossen werden. Und als sie sich verwahrte, daß er sie so erregt anbrüllte, habe er ihr gedroht, er würde sie, wenn sie nicht ruhig sei, in den Keller zu den anderen Geiseln bringen lassen. Den Eisenbahnkretzler Daumenlang, der seine Unschuld beteuerte, drohte er mit sofortigem Erschießen. Als die Gräfin Westarp ihm Einwendungen machen wollte, ging er mit vorgehaltenem Revolver auf sie zu und sagte: „Sollten Sie Ihr

Maul sonst schreie ich Sie sofort nieder.“ Der Vorsitzende stellt dann weiter fest, daß ein Soldat, der sich weigerte, dem Angeklagten Seibel das Zimmer zu reinigen, dem politischen Kommandanten eine Ohrfeige erhielt. (Geizigkeit.) Das Kellerloch, in dem die Geiseln untergebracht waren, wird in einer Zeichnung dem Gericht vorgeführt. Es war ein niedriger, finsterner Raum von nur 2 Meter Höhe, 4 Meter Breite und 4 Meter Länge. Der Vorsitzende bezeichnet dies als einen Raum, wie er

nicht einmal Gefangensträflingen

zugemietet würde. Dazu war der Fußboden mit Schmutz und stinkenden Lumpen bedeckt. Der Raum war ohne Licht, die Wände triefen von Feuchtigkeit. Die Posten hatten Befehl, niemand austrreten zu lassen und die Geiseln sofort niederzumachen, wenn die Regierungstruppen sich anschießen sollten, auf München zu marschieren. Der Angeklagte Seibel bestritt, daß er an diesen Anordnungen Schuld gehabt habe und schiebt alles auf den Selbstmörder Hausmann ab. Von den erhaltenen 800 000 Mark für Wohnung hatte der Angeklagte nur 26 000 Mark ausgezahlt. Ueber den Rest ist von Seibel keine Auskunft zu erlangen.

Es wird in die Vernehmung des zweiten Hauptangeklagten Schidlhofer eingetreten. Der Angeklagte gibt Auskunft über seine verschiedenen Krankheiten, die ihn während der Kriegszeit ins Lazarett und später zu seiner dauernden Beurlaubung führten. Ueber seine Aufgaben im Vuitpold-Gymnasium gibt er an, daß er gewissermaßen Führer gewesen sei. Dann sei ihm infolge seiner Unfähigkeit die Aufsicht über die Wachen und schließlich das Oberkommando über die ganze Mannschaft auf deren eigene Wahl übertragen worden. Er sei so dienstlich gewesen, wie er nur gekonnt habe. „Wenn ich gut bezahlt werde.“ erzählte Schidlhofer, „dann arbeite ich auch.“ Er fügt mit einer gewissen Erregung hinzu: „In dem Gymnasium waren auch eine ganze Menge Leute, die aber nicht arbeiten wollten.“ — Vorsitzender: „Sondern?“ — Angeklagter:

„Blindern und flehlen wollten.“

Schidlhofer verwahrt sich dann gegen die Unterstellung, daß er irgendwie eigenmächtig vorgegangen sei, und bestritt auch, daß er irgend welche Befehle zur Hinrichtung der Geiseln gegeben habe.

Der dritte Angeklagte Huber wurde aus dem Militärverhältnis wegen krankhafter seelischer Veranlagung entlassen. Er war dreimal wegen Widerstandes und Fahnenflucht auf der Festung. Ueber die Erschießung der Geiseln erklärt er, daß Hausmann das Kommando zum Feuern abgegeben habe. Bei der Erschießung seien meist Frontsoldaten verwendet worden. Weil habe die Namen aufgeschrieben und nach jeder Erschießung ein rotes Kreuz gemacht. Unter den Schüssen waren auch ein Kastrose und zwei bis drei Russen. Als der Vorsitzende ihm vorwirft, er habe der Gräfin Westarp, als sie an ihm vorbei zur Richtstätte geführt wurde, einen Tritt in den Unterleib versetzt, bestritt er dies. Dann wird Professor Dr. Merkel über die an den zehn Geiseln festgestellten Wunden eingehend verzochnen. Er führt aus, daß die Leichen durchschnittlich vier bis sieben Schüsse aufwiesen und erklärt dies damit, daß man auf die Sterbenden und Toten nochmals geschossen habe. Der Gräfin Westarp war das halbe Gesicht weggerissen und das Leichentuch, das sie in ihrer Todesnot vor das Gesicht gehalten hatte, ganz durchschert. Eine Vergewaltigung konnte nicht festgestellt werden.

Der nächste Angeklagte, Schreiner, erklärt, daß er im Treiben im Gymnasium längst satt gehabt habe und den Weiselmord fort wollte. Er würde jedoch wegen des Zettels mit dem Todesurteil ins Gymnasium gekommen und unterwegs gelesen hätte, also mußte, was man es sich handelte. Angeklagte Riedel ist der erste, der erklärt: „Ja, ich habe mich geschossen.“ Er beschuldigt in schroffer Weise den Angeklagten Schidlhofer, der die Unterschriften für die Todesurteile

in einem fanatischen Blutrausch

zusammenholte und die einzelnen Soldaten auf dem Hof hinstellte, um möglichst viel Schüssen zusammenzubekommen.

Damit werden die Verhandlungen am Mittwoch früh beendet.

Soziales.

Neuregelung der landwirtschaftlichen Unfallrenten. Aus Anlaß eines Beschlusses der Nationalversammlung haben im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen über die Gleichstellung der landwirtschaftlichen mit den gewerblichen Versicherungen hinsichtlich der Berechnung der Unfallrenten stattgefunden. Außer den hauptsächlich beteiligten Behörden und dem ständigen Ausschuss der landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen waren Vertreter der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dazu eingeladen. Die eingehende Aussprache ergab Einigkeit darüber, daß die Rentenberechnung, wie sie bisher gehandhabt wurde, zu berechtigten Klagen Anlaß gebe. Andererseits wurde anerkannt, daß bei Anwendung der für die gewerbliche Unfallversicherung vorgeschriebenen Berechnung der Renten nach dem Jahresarbeitsverdienst des einzelnen Verletzten auf die landwirtschaftliche Unfallversicherung in der Regel zeitraubende Feststellungen über den Wert der Sachbezüge getroffen werden müßten, die fast in jedem Falle einen Bestandteil des Lohnes landwirtschaftlicher Arbeiter bilden. Es wurde daher empfohlen, die Renten auch weiterhin nach dem durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst zu berechnen, diesen aber so festzusetzen, daß er mit den tatsächlichen Verhältnissen im Einklang stehe. Dabei würden die bei den Tarifverhandlungen in den verschiedenen Gebieten vereinbarten Sätze zunächst zu berücksichtigen sein. Solche neuen Festlegungen werden eine Reihe von Monaten in Anspruch nehmen. Um den Arbeitern, die inzwischen Anfälle erleiden, schon jetzt eine höhere Entschädigung zu sichern, wurde vorgeschlagen, die bisher geltenden Jahresarbeitsverdienste weiter bezarr zu erhöhen, daß sie einschließlich der im vergangenen Jahre bereits vorgenommenen Erhöhung die Friedenshöhe im ganzen um 60 Prozent übersteigen.

Volkswirtschaftliches.

Die Versorgung mit Textilwaren. Die Versorgung der Bevölkerung mit Textilwaren im kommenden Winter wird den dringendsten Bedürfnissen genügen. Die Preise werden jedoch immer noch hoch sein. Für die minderbemittelte Bevölkerung sollen Stoffe aus Heeresbeständen zu billigeren Preisen zur Verfügung gestellt werden. Zur minderbemittelten Bevölkerung rechnen alle Personen, die unter 4000 RM. Einkommen verdienen.

Germinal.

Roman von Emile Zola.

(Fortsetzung.)

Etienne und Katherine hoben den Kopf, als sie zu ihrer Lieberholung ein Geräusch vernahm. Chaval hatte sich entschlossen zu essen; er hatte die Hälfte einer Brotkrumme genommen und laute seine Bissen lange, um nicht verhungert zu werden, alles auf einmal zu verschlingen. Die zwei anderen waren vom Hunger gefaltet und sahen ihm zu, wie er aß.

„Ist's wirklich wahr, du weisest deinen Anteil zurück?“ sagte er zu der Schleppe mit seiner herausfordernden Stimme. „Du hast Anrecht.“

Sie hatte die Augen gesenkt, weil sie fürchtete, daß sie der Verduldung weichen konnte. Ihr Magen wurde von solchen Krämpfen durchwühlt, daß ihr die heißen Tränen aus den Augen rannen. Aber sie begriff, was er wollte; schon am Morgen hatte er ihr auf den Hals geblasen; als er sie an der Seite des andern sah, ward er von seiner ehemalsigen Gier wieder ergriffen. In den Wänden, mit denen er sie rief, loderte eine Flamme, die ihr wohlbekannt war, die Flamme seiner Eifersuchtsanfälle, in denen er sie mit Schweißschlägen bearbeitete und beschuldigte, daß sie mit dem Richter ihrer Mutter Scheusüchlichkeiten treibe. Und sie wollte nicht; sie ätzte, durch ihre Rückkehr zu ihm die beiden Männer in tödlichem Hass gegen einander zu jagen, in diesem engen Kellerloche, wo sie ja ohnehin dem Tode geweiht waren. Mein Gott! könnte man denn nicht in Freundschaft aus dem Leben scheiden?

Etienne wäre lieber Hungers gestorben, ehe er Chaval um einen Bissen Brot angegangen wäre. Eine dumpfe Stille war wieder eingetreten; die Zeit verlängerte sich zu einer Ewigkeit; Minuten reihete sich an Minuten, eintönig und hoffnungslos. Ein Tag war vergangen, seitdem sie zusammen eingeschlossen waren. Die zweite Lampe erlosch; sie zündeten die dritte an.

Chaval griff seine zweite Brotkrumme an und brummte: „So komm doch Dammelpf!“

Katherine fuhr zusammen. Etienne wandte sich ab, um ihr ihre Freiheit zu lassen. Und als sie sich noch immer nicht rührte, sagte er leise:

„Sch hin, mein Kind!“

Da stürzten die Tränen hervor, die sie schier erstickten. Sie meinte lange und fand nicht die Kraft sich zu erheben; sie mußte nicht mehr ob sie Hunger habe und litt unter seinem Schmerz, der sie am ganzen Körper ergriffen hatte. Etienne hatte sich erhoben, ging hin und her und schlug den Knies der Äpfel, während darüber, daß er diesen Rest des Lebens hier, Seite an Seite mit dem verzehnten Nebenbuhler zubringen genötigt war. Nicht einmal so viel Platz, um fern von einander zu verreden. Wenn er kein Schritte gemacht hätte, mußte er umkehren und an diesen Resten stehen. Und sie, das traurige Mädchen, um das sie noch unter der Erde stritten: sie wird dem letzten Lebenden gehören; dieser Rest wird sie ihm wieder stehlen, wenn er zuerst von

hinnen gehen sollte. Und es wollte kein Ende nehmen; Stunden folgten auf Stunden; das Zusammenleben wurde immer unerträglich in diesem engen Raume, der vergiftet wurde durch den zusammenströmenden Atem und durch die in Gemeinschaft befruchtete Naldburst. Zweimal rannte Etienne gegen den Felsen, als wollte er sich mit Faustschlägen einen Weg durch dieselben bahnen.

Wieder ging ein Tag zu Ende. Chaval hatte sich zu Katherine gesetzt und mit ihr die letzte halbe Brotkrumme geteilt. Sie laute mählig die Bissen und er machte sich für jeden derselben mit einer Lieblichkeit bezahlte, in seinem Eigennut eines Eifersüchtigen, der nicht sterben wollte, ohne sie in Gegenwart des anderen noch einmal befehen zu haben. Erschöpft ließ sie ihn gewähren: doch als er sie ergreifen wollte, beflagte sie sich.

„Ach, laß mich, du zerbrichst mir die Knochen.“

Etienne zitterte am ganzen Leibe; er hatte die Stirne an die Mauer gedrückt, um nicht zu sehen. Doch jetzt verließ ihn seine Müde und mit einem Satz kam er zurück.

„Daß sie los!“ rief er.

„Was geht das dich an?“ entgegnete Chaval. „Sie ist mein Weib; sie wird doch wohl mir gehören!“

Und er ergriff sie wieder und drückte sie an sich, aus purer Trahlerlei; und während er seinen roten Schnurrbart auf ihren Mund presste, fuhr er fort:

„Daß uns in Frieden und tue uns den Gefallen wegzuschauen, wenn wir dabei sind.“

Doch Etienne rief mit wutbelegten Lippen:

„Daß sie los, oder ich erwürge dich!“

Hastig erhob sich der andere, denn er hatte an dem Fischen der Stimme des Kameraden erkannt, daß dieser ein Ende machen wollte. Der Tod schien ihnen zu langsam zu kommen; sogleich mußte der eine dem anderen Platz machen. Die alte Fehde brach wieder los, hier, unter der Erde, wo sie alsbald Seite an Seite schlafen wollten; und sie hatten so wenig Raum, daß sie die Hände nicht ausstrecken konnten, ohne die Haut abzuschürfen.

„Nimm dich in Acht!“ brummte Chaval. „Diesesmal freije ich dich!“

Etienne ward in diesem Augenblicke toll. Ein roter Nebel trübte seine Augen; ein Blutstrom flieg ihm in die Kehle und drohte ihn zu ersticken. Das Bedürfnis zu küssen erfaßte ihn unvorstelllich, ein physisches Bedürfnis gleich dem Reiz der Scheidung, der einen Gustinanfall hervorruft. Er brach gegen seinen Willen hervor, unter dem nächtigen Drang des Erbübels. Er ergriff einen aus der Wand hervorragenden Schießbolz, loderte ihn und riß ihn heraus; es war ein breites, schweres Stück. Er packte es mit verzehnfachter Kraft und fuhr damit auf Chavals Schädel nieder.

Dieser hatte nicht mehr Zeit gehabt zurückzuspringen; mit gespaltenen Schädel und zermalmtem Gesichte sank er zu Boden. Das Gehirn war zur Decke der Galerie emporgespritzt; ein roter Strahl schoß aus der entlegenen Wand, gleich dem unruhlichen Strahl einer Quelle. Sogleich entstand eine Mulsche, in der das rauchige Licht der Lampe sich widerspiegelte. Schatten lagerte auf dieser ge-

mauerten Höhle; die Leiche am Boden glück dem schwarzen Höfer eines Gaujens von Kohlenabfällen.

Etienne beugte sich hernieder und betrachtete mit weit geöffneten Augen den Erschlagenen. Es war denn wahr: er hatte getötet. Die verworrene Erinnerung an alle seine Kämpfe stieg in ihm auf; der unruhige Widerstand gegen das in seinen Muskeln schlummernde Gift, gegen den von seinem ganzen Geschlecht langsam angepömmelten Alkohol. Und doch war er nur vom Hunger beunruhigt; die ferne Trunkenheit der Eltern hatte genügt. Seine Haare sträubten sich vor der Abscheulichkeit dieses Mordes; und trotzdem seine bessere Erziehung sich dagegen auflehnte, schlug sein Herz stürmischer in der tierischen Freude, endlich seine Gier befriedigt zu haben. Dann stieg der Stolz des Stärkeren in ihm auf. Der kleine Soldat tauchte vor ihm auf, der Hals durchbohrt vom Messer, einssknaben. Nun hatte auch er getötet.

Katherine, die neben ihm stand, rief einen Schrei aus:

„Mein Gott, er ist tot!“

„Bedauerst du ihn?“ fragte Etienne wild.

Sie erstickte schier und brachte kein Wort hervor; dann wankte sie und warf sich ihm in die Arme.

„Ach, töte auch mich! Ach, laß uns beide sterben!“

Sie umschlang ihn, hängte sich an seine Schultern und auch er preßte sie an sich und sie hofften so zu sterben. Doch der Tod hatte keine Güte; ihre Arme lösten sich wieder. Dann — während sie die Hände vor die Augen legte — schleppte er den Erbarmlichen fort und warf ihn in die schiefe Ebene hinab, um ihn von dem engen Raum zu entfernen, wo sie noch leben mußten. Mit dieser Leiche unter den Füßen wäre das Leben unmöglich gewesen. Und sie entsetzten sich von neuem, als sie ihn ins Wasser fallen hörten, daß der Sturz hoch aufspritzte. Das Wasser hatte denn auch dieses Loch schon angefüllt; sie sahen es; es erreichte schon die Decke.

Nun gab es einen neuen Kampf. Sie hatten die letzte Lampe angezündet und diese verzehrte sich, das Wasser beleuchtend, das unansprechbar höher stieg. Zuerst reichte es ihnen bis zu den Knöcheln, dann bespielte es ihre Knie. Der Gang war abichsthaft angelegt; sie stützten in den Hintergrund und dies gewährte ihnen eine Ruhe von einigen Stunden. Allein, die Flut erreichte sie wieder; sie fanden bis zum Gürtel im Wasser. Mit dem Rücken an die Wand gelehnt betrachteten sie das unablässige Steigen des Wassers. Wenn es ihren Mund erreichen wird, dann ist es aus. Die Lampe, die sie aufgehängt hatten, warf ein fahles, gelbes Licht auf die sich kräuselnde Wasseroberfläche; dieses Licht ward immer blässer; sie sahen bald nur einen Halbkreis, der immer kleiner ward, gleichsam verzehrt von dem Schatten, der mit der Flut zu wachsen schien. Und plötzlich waren sie in Dunkel gefüllt. Die Lampe war erloschen, nachdem sie den letzten Tropfen Öl ausge-spizen hatte. Es war vollständige Nacht; die Nacht der Erde, wo sie schlafen würden, ohne jemals die Augen im Sonnenlichte wieder zu schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Kindersehnsucht

Es war in der Zeit vor dem Kriege, den diegelehrteren Jahren der Prosperität. Ich hatte den Jüngsten in der Schule die Geschichte von der Auffindung des Moses erzählt und wie die Königsstöber später den heranwachsenden Knaben zu sich an ihren Hof nahen. Die Kinder mußten damit Vergleich ziehen zwischen dem Leben in der Hütte der israelitischen Fremdlinge, das der kleine Moses nun erlitten war, und dem Leben im pharaonischen Palaste. Frei malte das Spiel der kindlichen Phantasie und entrollte Bilder dieses Lebens und Treibens von märchenhafter Pracht. Nur einer sah still da. Seine kleine magere Gestalt, das blaße Gesicht und die müden Augen redeten eine deutliche Sprache davon, daß er das Leben eines Proletariats, wie es Anram und Jochbed mit ihrem Moses und seinen Geschwistern im fernem Nillande geführt haben mochten, am eigenen Seibe gespürt hatte. Endlich hob auch dieser kleine Bürsche seinen Finger und sagte auf meine Ermunterung: „Beim König hat jeder sein Bett.“ Eine bescheidene Antwort und doch so inhaltreich! Alle Herrlichkeit des Lebens am Hofe eines Königs erlosch für diesen kleinen Knaben dort, das jeder Mensch dort sein eigenes Bett für sich ganz allein haben durfte. — Eine enge Hofwohnung mit vielen Kindern darin lag vor meinen Augen auf. Abend für Abend legte sich der Kleine mit stiller Ergebung zu zwei seiner jüngeren Geschwister in ein und dasselbe Bett. Die Wärme eines ungehörten tiefen Kinderschlafes hatte dieses Kind nie gekannt; nur geahnt hatte es, wie sich ein müde, einmal allein im Bette ganz tief schlafen zu können. Eine solche Wärme konnte wohl nur im königlichen Palaste den Kindern beschieden sein. —

Du große Stadt mit deinem Glanz und Reichtum am dem einen Ende, mit deinen in Grün und Blumen daliegenden Villen und Landhäusern, aus deren Fenstern man auf plätschernde Wellen sieht, da Stadt mit engen Gassen und dunklen Höfen voll Lärm, ohne Grün und bunten Blumen und ohne Ausblick auf blaue Meeresfluten, welche Sehnsucht nach Stille und der süßen Wärme einer tiefen Nachtstube in den Herzen vieler deiner zukünftigen Bürger mahn! Nicht einmal diesen lächerlich bescheidenen Wunsch vermagst du allen zu erfüllen.

An jene lieben Steinen muß ich denken, wenn die Mitbürger die vergangene Zeit preisen, da es allen gut ging und jeder sich des Lebens freuen konnte. Alle? Jeder? Es stimmt wohl nicht. Wenn die Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeiten mich nicht locken können und alle meine Wünsche sich nur auf ein eigenes Bett richten, so ist mir das allein schon Beweis genug dafür, wie dunkel das Leben solcher Ersterbten sein muß.

Aus jenem Jungen war ein Jüngling geworden, als der Krieg kam. Er ist nicht heimgekehrt. Auf Palästinas Erde ist er gefallen und im Schatten einer Thernbuche begraben worden. Wie oft mag er weh, wenn sein Blut nach Süden wanderte, wo das Land der Pharaonen lag, jener Sehnsucht nach dem eigenen Bett gedenkt haben, dem eigenen Bett, das ihm das Vaterland nicht geben konnte und das er, so jung noch, finden mußte unter dem fremdartigen Baum im fernem Palästina!

Keine Zwangserfassung des Herbstobstes.

Gegenüber dem bisher geübten Verfahren wird auf jede Zwangserfassung von Herbstobst verzichtet. Der f - Reichsausschussminister hat genehmigt, daß auch für Herbstobst keine Zwangserfassung besteht. Die Reichsbehörden für Gesundheit und Obst und deren Organe werden jedoch, da eine weitere allgemeine Befreiung der Bevölkerung mit zweckmäßigen Zwangsmaßnahmen noch nicht als gebührend betrachtet werden kann, die Vermeidungsfaktoren bei der Herstellung entsprechender Maßnahmen nach Möglichkeit berücksichtigen.

Nur noch das Stiefkind.

Nach Artikel 265 Abschnitt b des Friedensvertrages genießen während eines Zeitraumes von 3 Jahren die aus dem ehemaligen zu Deutschland gehörenden, jetzt polnischen Gebieten herkommenden Kultur- und Gewerbetreibenden bei ihrem Eintritte in das deutsche Zollgebiet vollständige Zollfreiheit. Diese Befreiung ist festgelegt worden im Interesse der abgetretenen Gebiete, da sonst durch eine plötzliche Einführung in ein anderes Zollsystem die durch Jahrzehnte lange Arbeit gemaßten engen wirtschaftlichen Be-

ziehungen mit dem polnischen Nachbarlande unterbrochen würden, was große Schäden für beide Teile zur Folge haben muß. Es soll deshalb nach dieser Bestimmung zunächst 3 Jahre lang alles beim Alten bleiben, damit die Umstellung auf das neue Zollsystem und die nun zu erwerbenden Absatzgebiete in Ruhe zur Einwirkung kommen können.

Dann sollte meinen, daß selbstverständlich auch dem neuen Wirtschaftsdanig diese Vergünstigung zuteil werden müßte. Eine Anfrage des Wirtschaftsausschusses für die freie Stadt Danzig beim Auswärtigen Amt, ob die Bestimmung des Artikels 265 auch für den Freiwort Danzig Anwendung finden wird, hat jedoch ergeben, daß das Deutsche Reich nicht gewillt ist, diese notwendige Vergünstigung dem Freiwort Danzig zu gewähren. Dies bedeutet, daß das Deutsche Reich um weniger Interesse entgegenbringt als die Vertreter den unter polnische Herrschaft kommenden Deutschen.

Da die Angelegenheit für Danzig von weittragender Bedeutung für die Industrie ist, hat das Vorleseramt der Kaufmannschaft in seiner letzten Sitzung beschlossen, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, die Vergünstigungen des Friedensvertrages laut Artikel 265 b auch auf die Wüter und Erzeugnisse der künftigen Freien Stadt Danzig auszudehnen.

Da die Frauen der Danziger Arbeiter im Kohlerevier, die von ihren Männern bereits die drückende Aufforderung erhalten haben, ihnen nach ihrem neuen Wohnort zu folgen, erklärt der Magistrat die Aufforderung, sich sofort im Fürsorgeamt, Zimmer 87, zu melden und dort den Antrag auf Ueberweisung des Familien-Geldbuchs zu stellen.

Der Magistrat hat bei der Stadtverordnetenversammlung die Neufassung der Satzungen des Einigungsamts beantragt. Die bisherigen Satzungen waren veraltet, weil inzwischen neue gesetzliche Bestimmungen erlassen waren, die in eine neue Satzung hineingearbeitet werden mußten.

Der Fingerringverein der Eisenbahnhauptwerkstätte Danzig-Erzgebirge hat am Sonntag eine Fingerringfeier ab, auf der gute Zuchterfolge ausgestellt waren. Ein gelungenes Fest setzte die Veranstaltung am Nachmittag fort.

Aus den Ostprovinzen.

Neustadt. Die Nachforschungen nach dem Mörder der Schulvorsteherin Fräulein Kautenberg sind eifrigst im Gange. Wie aus Kaufstadt geschrieben wird, ist dort vorgestern der Sohn der Aufwärterin Schröder unter dem schwarzen Verdachte der Täterschaft verhaftet und der Danziger Staatsanwaltschaft zugeführt worden. Am Sonntag konnte auf dem katholischen Friedhofe zu Neustadt ein gut gekleideter Herr beobachtet werden, der längere Zeit am Grabe von Fräulein Kautenberg verweilte. Als sich Friedhofsbewacher dem Grabe näherten, verließ er das Grab, um sich später, als er sich unbeobachtet glaubte, zurückzuführen. Der Herr trug eine braune Lederjacke und hatte an der linken Gesichtseite auffällig rote Flecke.

Neustadt. In Ergänzung unseres Berichtes über die Vorgänge am Dienstag lesen wir in der „Dz. Mg. Ztg.“ noch folgendes: In den Nachmittagsstunden fanden sich die Arbeiter im Saale des Hotels Grühl zusammen, um über die weiteren Schritte, die in dieser Angelegenheit unternommen werden sollten, zu beraten. Nach der Aussprache wurde eine Kommission gewählt, die sofort mit dem Landrat und dem Magistrat in Verbindung trat, um über den Streik und die Lebensmittelversorgung zu verhandeln. In den Verhandlungen wurde im Zentralhotel in einer Versammlung unter Leitung des Vorsitzenden der christlichen Gewerkschaften das Ergebnis der Verhandlungen, das zur allgemeinen Befriedigung angefallen war, bekanntgegeben. Was den Verkehr der Vorarbeiter nach Rheba anbelangt, so soll denselben eine Anzahl Wagen zur Verfügung gestellt werden. Weiter wird bei Abfahrt und Ankunft der Arbeiter am Bahnhof geprüft, um jede Verkehrsbehinderung zu verhindern. Auch soll es vermieden werden, daß zu jenen Zeiten eine Schutzpolizei des Grenzschutzes anwesend ist. Was die Versorgung der Stadt mit Frühlkartoffeln, woran großer Mangel herrscht, anbelangt, so ist der Kommission eine bessere Kartoffelkultur vom Landrat angefragt worden. Auch soll der Kartoffelverkauf nicht mehr durch hiesige Geschäfte, sondern im Schlichthof unter Kontrolle der Lebensmittelkommission stattfinden. Weiter wurde Stellung genommen gegen die gegenwärtige Schlichtungskommission selbst. Alle Redner gaben der Meinung Ausdruck, daß eine große Unzufriedenheit unter den Arbeitern gegen diese Kommission herrsche, und daß es am Platze sei,

eine neue zu wählen. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der Wahl gingen Herr Dr. Schall (christliche Gewerkschaft), J. Biss (freie Gewerkschaft) und Gallowitz (polnische Gewerkschaft) an. Außerdem wurden zwei Arbeiter gewählt, die als Beobachter bei den Beratungen der Lebensmittelkommission hinzugezogen werden sollen. Herr Dr. Schall wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Stettin. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde eine Beschlussempfehlung in der Angelegenheit des polnischen Lebensmittels. Die Stadt stellt sich auf dem Standpunkt, daß die Lebensmittel von der Lebensmittelkommission zu kaufen überlassen sind, weil die Lebensmittelverwaltung Danzig, der ausschließlich die Lebensmittel beschaffen, bis jetzt noch keine Einfuhrerlaubnis beigebracht in der Lage war. Die Stadt wird die Lebensmittel auf keinen Fall mehr heranzubringen und sie an die Bevölkerung zur Verteilung bringen. Aus Kreisen der Arbeiterschaft wurde erklärt, daß man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einen Abtransport verhindern werde. Im übrigen entwickelt sich die Angelegenheit nach einer ganz anderen Richtung. Bürgermeister Dr. Sälte selbst erklärte, daß es sich um Schließung von oben bis unten handle, und einer der städtischen Lebensmittelkontrolleure machte die Mitteilung, daß heute nachmittag eine amerikanische Kommission hier weilt, um zusammen mit Vertretern deutscher Behörden die Verkauf der Lebensmittel festzustellen. Es besteht der Verdacht, daß die Lebensmittel von einem für die Gallowitz-Armee bestimmten Transport abgeköpft worden sind. Ein Waggon gehört vermutlich dem französischen Roten Kreuz.

Greifswald. In der „Dz. Mg. Ztg.“ lesen wir folgende ergötzliche Nachricht aus Greifswald: Gestern sah man in den Straßen vielfach Gymnasten mit schwarz-weißen Bändchen. Die Schüler hatten in einer Versammlung am Sonnabend beschlossen, wenn die Kaiserbilder bis Montag nicht zurück sein sollten, in den Streit zu treten. Gestern waren nur in verschiedenen Klassen die Bänder wieder da, in einigen Klassen, z. B. Unter- und Obersekunda, fehlten sie noch. Daraufhin haben die Schüler dieser beiden Klassen morgens kurz feiert gemacht und sind wieder nach Hause gegangen. In den übrigen Klassen sollte man vielfach diesem Beispiel folgen und in den Sympathiestreit eintreten, um aber diese Zeit der andauernden Streiks nicht noch um einen neuen Streit zu vermehren, wurde beschlossen, vorläufig ein Protesttelegramm an den Kultusminister Haenisch zu senden und die sofortige Rückgabe der Bänder zu verlangen.

Dem an chronischem Gehirnschwund leidenden Organ der „Radikal-Nationalen“ nehmen wir den Ernst, mit dem diese Wiedergibt, nicht über. Wir hoffen nur, daß sich in diesem Falle vernünftige Lehrer gefunden haben, die von ihrem Recht Gebrauch gemacht und den in Reaktion machenden Grünlings die Büchsen stramm gezogen haben.

Eingegangene Druckchriften.

- Tierbeobachtungen.** Dr. Th. Zell. Franke'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis 1,50 Mk.
Ein neues Bändchen der Kosmosbucherei, die nie zu oft empfohlen werden kann.
- Terrorismus und Kommunismus.** Von Karl Rautsky. Verlag Neues Vaterland, G. Berger u. Co., Berlin W. 63. Preis 4 Mk.
Die Schrift untersucht auf dem Wege historischer Darstellung den Wert der Methoden des Bolschewismus. Rautsky zeigt, daß die kommunistische Diktatur in keiner Weise dem Geiste des Marxismus entspricht. Daß sie nicht die Methode ist, die Herrschaft des Proletariats dort, wo es zur Macht kommt, zu befestigen, sondern vielmehr dahinwirkt, seine Herrschaft zu untergraben; daß nur auf dem Boden der Demokratie eine dauernde Herrschaft des Proletariats erwachsen kann.
- Hugo Haas' Reichstagsreden gegen die deutsche Kriegspolitik.** Verlag und Preis wie bei vorstehendem.
- Zur Beurteilung der deutschen Kriegsführung.** Von Prof. Dr. Wilhelm Foerster. Verlag wie vorher. Preis 1 Mk.
Foerster's christlicher Wille, rücksichtslos die Gemeinbeten, die von den deutschen Kommandostellen „anbefohlen“ wurden und die deutsche Soldaten in Feindesland ausführten, aufzugeben, hat schon vor längerer Zeit das Aufsehen fast der ganzen Welt erregt. — Das Schriftchen ist sehr zu empfehlen.

Ansteckung durch die Mundhöhle (Infektion, Grippe usw.) verhindert man durch Uglyden-Gebrauch von Gaborosol. Herrlich erfrischende Zahnpaste zur Reinigung blutend weisser Zähne und Beschönigung von Zahntein. Überall zu haben. (1770)

Telegramm-Adresse: Tacklauge Danzig Fernruf Nr. 1521

Arthur Lange, Danzig

Schmiedeg. 13-14 Eingang Holzmarkt

Vorteilhafteste Bezugsquelle

für das

Schneidergewerbe

Größtes Lager am Platze in erstklassigen Herren-Stoffen und Futter-Stoffen

Billigste Preise! nur deutsche und englische Friedensqualitäten Preislisten zu Diensten!

Kein Verkauf an Privatkundschaft.



Schmiedegasse 13-14 Ecke Holzmarkt

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Volkswacht“.

Auferstehung.

Aus dem demnächst erscheinenden Buchdruckwerk von Max Freyer, „Soziale Auferstehungsgebichte“.

Ich wartet mit dem Pastor, durch Wiese und Feld
Und horte ihn plaudern von Menschen und Welt;
Vom Studium, zu dem ihn sein Vater genötigt,
Und auch von der schönen Karfreitagspredigt,
Die er vorgetrieben im Dorfe gehalten,
Wo er gepredigt das göttliche Wort.
Im ewigen Werden und ewigen Vergehen
Und der Welt brüderlichem Aufstehen.
Was alles bedeutsam die Lehre nur sei
Von Dreieinigkeit und dem Glauben dabei.
(Er nahm eine Brise und räusperte sich
Und wachte gemächlich der Mäde den Stich;
Denn später als sonst war Ostern gekommen,
Schon kündete des Sommers himmlische Wonnen.)
Denn der Glaube müsse stets festig machen,
Er stieß sich den Bauch und fuhr fort mit Nachen:
„Die Menge gewinnt man nur durch Verdrehung,
So kommt man zum Mythos der Auferstehung.“

Das hörte ein Sämann, der neben uns ging,
Dessen Auge am Boden träumerisch hing
Und der mit des Bauern gleichmäßigem Gehen
Der Frühjahrsfaat erteilte den Segen.
Die Hände ließ er im Sonnenlicht spielen,
So daß ringsum die Körner gar goldig fielen.
Er zog, wie es wir schien, mit lautlosem Schritt
In Hütchen die ganze Erde mit.
Und demütig sprach er mit Heilandsmund:
„Schon regt sich mein Geist wieder im Welkenrund:
Wie immer entstieg ich der Mutter Schoß
Und lag für euch alle den Humus hier bloß.
Damit bald die Früchte des Himmelslichts sehn;
Und das preiß ich als Wunder vom Auferstehn.
Aus meinem Blute soll Sättigung sprießen,
Nicht soll davon die Dogmatik genießen.“

Der Pastor verstaunte, sah ihn stumm an
Und fragte mich kurz: „Sie, was sagt der Mann?“
Dann ließ er mit Würde den Weg weiter fort
Und sprach wieder von Kirche und Gottes Wort.

Mein Rock und meine Richtung.

Von Philipp Scheidemann.

Zu einem halbwegs anständigen Karitätenkabinett habe ich allemal die unentbehrlichsten Utensilien beisammen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß ich im stillen schon heran denke, dem Castanschen Panoptikum Konkurrenz zu machen. Nein, wirklich nicht. Wenigstens vorläufig noch nicht. Ich binde mir aber auf keinen Fall die Hände für die Zukunft.

Zunächst habe ich eine reichhaltige Autographensammlung. Ich bekam im Laufe weniger Wochen, an die ich mit Vergnügen zurückdenke, allerlei Zuschriften. Man hat mich beglückwünscht und verflucht. Einer hat mir geschrieben, daß ich und alle Juden aufgehängt werden müßten. Der Jüngling hat auch mich für einen Juden gehalten. Einige offenbar trübselige Menschen, denen ich von ganzem Herzen gute Besserung wünsche, haben Gedichte auf mich gemacht. Das hat mir sehr wehe getan. Allen anderen, die die Verse lesen, wird es nicht besser gehen. Am freundlichsten hat es offenbar eine junge Dame mit mir gemeint. Sie erbat sich schriftlich von mir eine Gefälligkeit: ich sollte ihr eine Locke schenken, dann wollte sie mir auch gefällig sein. „Ich bin wirklich nicht so“, schrieb sie und nannte sich „Köschen aus Bayern“. Da ich weiß, daß es kein Köschen ohne Dornen gibt — ich bin verheiratet — — — so suchte ich das bayrische Köschen zu vergessen und kaufte mir ein(ige) Glas Socken. Die stammen ja auch aus Bayern und haben keine Dornen.

Dann erhielt ich aus Sachsen eine reizende Ballonmüge mit einer Aufschrift, die keinen Zweifel aufkommen ließ, daß sie wirklich für mich extra angefertigt war. Aus Stargard in Pommern schickte mir einer aus der zahlreichen Familie der Schulzen einen feuerroten Zylinder, der, vom Portier getragen, vor jedem Panoptikum, Flohmarkt oder ähnlichen Kunst- und wissenschaftlichen Instituten, berechtigtes Aufsehen machen mußte. Inmitten meiner Karitäten nimmt er sich ein wenig zu probig aus.

Der Clou meiner Sammlung ist unbestreitbar mein Gehrock. Ich werde ihn von nun an wirklich nur noch ausnahmsweise bei ganz besonderen Anlässen tragen. Er hat auf alle, die ihn gesehen haben, jedenfalls erheblichen Eindruck gemacht. Freilich gingen die von ihm gegebenen Beschreibungen einigermassen auseinander. Der eine schildert ihn als einen neu aufgebürsteten, allmodischen Rock aus Großvaters Zeiten. Ein anderer hat ihn gesehen als einfachen, modernen, bürgerlichen Rock. Wieder ein anderer schwärmt seinen Lesern hoch und heilig, ich hätte mich in dem gut sitzenden Gehrock recht glücklich ausgenommen. Das hat mir sehr wohl getan, und trümpelnd habe ich es meiner Frau gezeigt. Dann hieß es, ich hätte mich in einem Rock vorgestellt, der dem besten Schneidermeister Berlins alle Ehre machen würde. Und endlich schrieb die Femina-Prese unter Hinweis auf meinen Rock, daß niemals ein millionenschwerer Graf so elegant dagesessen hätte, wie ich in dem kostbaren, wie wir gesehen haben, „allmodischen“, „modernen“, „neu aufgebürsteten“ Rock.

Daß ein solcher Rock, der überdies in mindestens einem Dutzend tiefempfundener Gedichte besungen worden ist, seinen Wert für jede Karitätenbude hat, wird niemand bestreiten wollen.

Dann kommt mein „blütenweißes Hemd“ als Hauptstück in Betracht. Aber vielleicht ist es besser, von dem Hemde vorläufig zu schweigen. Ich brauche ja schließlich meine Geheimnisse nicht zu verraten. Im Vertrauen ge-

sagt: Das Hemd war gar nicht weiß, sondern zart bläulich und mit schwarzen Pünktchen besetzt.

Behaerlich ist es auf jeden Fall, daß ich meine politische „Richtung“ nicht so ausstellen kann, wie sie geschildert worden ist. Das gäbe eine Zugnummer ersten Ranges. Einer hat behauptet, daß ich in dieser Beziehung eigentlich ein unbefriedigtes Blatt sei. Herr Boffermann hat sein großes Ehrenwort dafür verpfändet, daß er mich für einen gemäßigten Revisionisten gehalten habe, von dem er hätte annehmen dürfen, daß er mit Wärme ein Kaiserhoch ausbringen werde.

Ein anderer schreibt, ich sei ein bekannter Revisionist, Hände aber nicht ganz rechts. Wohlwollend beurteilte mich ein Journalist als eine veröhnliche Natur. Einer dekretierte: er ist ein gemäßigter Radikaler, von der Couleur Molkenbühr. Wieder ein anderer mußte es noch besser: ich sei ein „partisaner“ Genosse, aber doch ein bekannter Radikaler. Eine andere Lesart: er ist einer der „schärfsten“ Sozialdemokraten. Am besten kannten mich diejenigen politischen Naturforscher, die den Herren Spahn und Hegdebrand am nächsten stehen: „Er ist einer der radikalsten Genossen“, der „ruppigesten einer unter seinesgleichen“, ein „knallroter Wajslatscheleibiger“, dieser „gräßliche Genosse“.

Wie meinen Sie, so hat man also auch meine „Richtung“ mit geradezu photographischer Naturwahrheit geschildert — oh, die Herren kennen mich sehr genau, und sie haben mich sorgsam studiert, bevor sie die Federn in die Linse tauchten. Das beweisen auch die Schilderungen meiner Haartracht. Ich bitte meine näheren Freunde, nicht so niederträchtig zu lachen!

Einer, der mir gewiß sehr gut gekannt ist, hat geschrieben, daß ich stets sorgsam frisiert sei. Eine anderer hat erzählt, daß ich mein blondes Haar geschleitet trage. Einer, der mich offenbar schon in der Nähe gesehen hatte, der mir aber nicht wehe tun wollte, schrieb: ich hätte einen „etwas gelichteten Scheitel“. Das kann ich nun freilich nicht bestreiten, der Scheitel ist wirklich etwas gelichtet. Deshalb macht es mir auch einige Schwierigkeiten, den Scheitel immer richtig in die Mitte zu kämmen.

Aber dieser Scheitel gehört ja, streng genommen, nicht zu den Karitäten. Ich werde als Ersatzstücke für ihn meiner Sammlung die fünf verbleibenden Lösschen, die mir junge Damen im „besten Mannesalter“ aus Liebe zugesandt haben, einverleiben . . .

Zwei Märchen.

Es war einmal ein alter Professor, der kaum noch aus seiner Stube herauskam und immer über seinen wissenschaftlichen Büchern hockte. Die Ereignisse der Zeit rauschten wie in großer Ferne an ihm vorüber, er wachte von der bitteren Not des Volkes, vom Elend und der trüben Zukunft nur wie von einer Sage. Dann er hatte sich ganz abgeschlossen von den Menschen, jagte nicht wie sie alle mehr den irdischen Gütern nach, sondern diente dem Geiste und der strengen Wissenschaft.

Die hellen Sommerabende aber mit dem unendlich blauen Himmel und den mildglänzenden Sternen lockten ihn doch eines Abends ins Freie. Zumal aber ihm ein Klavier dauernd spielte:

„Im Fasching, im Fasching, da tanzt man's nicht so schwer,
Da tanzt ja der Reichtum im Domino daher . . .“

und unter ihm ein Gramophon dauernd quackschte:

„Mein Fräulein, gestatten Sie, daß ich Sie begleite.“

Diese Melodien jagten ihn hinaus. Er wollte auf einer einsamen Bank in der Promenade eine köstliche Stunde der Freude an der Natur genießen.

Durch die menschenwimmelnden Straßen ging er schnell.

Die Not war so groß geworden, daß keine elektrische Leuchte mehr ging, weil es keine Kohle gab.

Als er in die Promenade einbog, wälzte sich ihm ein ungeheurer Menschenstrom entgegen. Alle Bänke waren dicht besetzt. Aus anliegenden Vergnügungsbänken Klang Musik:

„Vieher Himmelsvater, sei nicht böse,
Schau, das Brausein macht mich so nervös . . .“

Der Professor lief so rasch er konnte, der Menschenstrom nahm kein Ende. Nirgends ein klüßes Plätzchen, wo keine Musik war, wurde gefunden. Wursten diese Menschen glücklich sein! Der Professor rannte atemlos die Promenade entlang um die ganze Stadt herum. Es gab keine Rettung. Er kam nicht heraus aus diesem Menschenmangel, aus diesen frohen, lachenden Gesichtern. Schwermütig langte er endlich vor seinem Hause an. Schnell hatte er noch eine Zeitung gekauft: „Die Kohlenkatastrophe ist da!“ Der Professor lächelte ganz blöde. Das Klavier oben jauchzte:

„Im Fasching, im Fasching . . .“

„Ich habe die Menschen nie begriffen“, dachte der Professor, „aber ich hoffe immer, wenn ich alt bin, da werde ich sie verstehen. Aber nun begreife ich sie weniger als sonst . . .“

„Da nimmt man's nicht so schwer“

Kimperte unentwegt das Klavier . . . und der Professor stürzte atemlos die Treppe hinauf und schloß Tür und Fenster.

Es war einmal ein junges Mädchen, das sehr gern ins Kino ging. Galt aus Wissensdrang, halb aus Neugierde. Die Mutter war gar sehr dagegen, denn sie fürchtete für ihre Tochter. Aber das Mädchen blieb immer tugendhaft, studierte „Warum der Mann am Weibe leidet und das Weib am Mann“ und die „Prostitution“. Aber ihre Seele war jung und stark und blieb rein und unberührt.

Wie alle jungen Mädchen hatte sie auch einen Verehrer. Der junge Mann war, wie alle Verehrer, oft etwas stürmisch, aber sie hielt ihn immer in den Schranken der Wohlstandszucht.

Eines Abends, als sie beide aus dem Film „Moral und Sinnlichkeit“ kamen, küßte er sie sehr heilig. Das junge Mädchen wehrte sanft aber entschieden ab. Doch der Jüngling, liebesüchtig und durch die gesehenen Bilder etwas aus dem Gleichgewicht gebracht, wurde immer stürmischer, und zuletzt ja zuletzt sogar etwas frech (was öfter vorkommen soll). Da erhielt er eine wohlgezielte, gültigende, mehrende Ohrfeige. Er war empört. „Was soll das heißen?“ rief er böse und gekränkt. „Du liebst mich nicht!“ Aber das junge Mädchen sagte streng und ernst: „Das heißt: „Moral und Sinnlichkeit!“

Da verließ er sie schände und kehrte nie mehr zu ihr zurück.

Nach der Revolution.

Wahre Geschichten. Von Paul Gutmann.

Nur für Herrschaften.

Es gibt Leute und es gibt Herrschaften. Ich entsinne mich noch des Erstaunens, das ein Freund aus Wien zeigte, als er — es war noch vor dem Krieg — zum erstenmal ein Schild an einem Berliner Haus bemerkte mit der Aufschrift: „Aufgang nur für Herrschaften“. Er war durchaus nicht Gegner des Kapitalismus, aber er fühlte demokratisch und sagte mit Recht, daß eine Bestimmung, wie sie aus solchen, in Berlin üblichen Hausbestimmungen spricht, in Oesterreich und in Süddeutschland, wo auch die vierte Bahnklasse nicht eingeführt werden kann, die bestmögliche Mäßigung erfahren würde. „Herrschaften gibt es bei uns nicht.“

Und nun höre man folgendes. Zu einer mir bekannten Familie kommt in diesen Tagen eine bescheiden in Schwarz gekleidete Frau, um ein Paket mit Wäsche abzuliefern, die ihr zum Ausbessern mitgegeben worden war. Die Portierfrau hält sie auf der Treppe an und fragt sie, was sie wolle.

„Ich will zu Frau S. im dritten Stock.“
„Da müssen Sie hinten hinaufgehen; dieser Aufgang ist nur für Herrschaften.“

„Ich bin eine Herrschaft.“
„Das kann jeder sagen. Aber vom Mädchen von S. weiß ich, daß Sie Wäsche ausbessern.“

„Das ist doch keine Schande. Mein Mann war Hauptmann und ist im Kriege gefallen. Ich suche für meine Kinder zu verdienen, da wir von der Pension nicht leben können.“

„Dann müssen Sie die Hintertreppe benutzen, wo angeschrieben steht: Aufgang für Dieferanten!“

Danke. Ich bin also durch Sie, eine Frau aus dem Volke, aufgeklärt, daß Herrschaften nicht arbeiten dürfen.“

Zwei Beante.

I.

An der Wohnungstür einer Bekannten in einem Berliner Vorort läutet es. Draußen steht ein baumlanger Gendarm, der Einlaß begehrt. Er grüßt nicht, sondern tritt wortlos mit wackelnder Miene die Wohnung. Meine Bekannte ist zu Tode erschrocken, denn sie vermutet eine Durchsuchung auf Waffen oder auf Lebensmittel. Endlich bricht der Gestrenge sein Schweigen, indem er mit donnernder Stimme anhebt: „Sie haben auf dem Balkon Wäsche aufgehängt. Wissen Sie nicht, daß solches verboten ist?“

Meine Bekannte erwidert schüchtern: „Der Balkon ist doch erstens eine eingebaute Loggia. Zweitens sind dicke Bäume davor, und kein Mensch kann von der Straße aus hineinschauen.“

„Ich hab' es gesehen. Entfernen Sie die Wäsche sofort, oder ich erstatte die Anzeige.“

II.

Ein Freund vermisst seit drei Tagen ein Dienstmädchen. Sie war mit ihrem Bräutigam, einem übel aussehenden Burschen, den sie am letzten Sonntag in einem Ballsalon kennen gelernt hatte, ausgegangen und ist seitdem nicht zurückgekehrt. Ihre Habeligkeiten hatte sie in der Wohnung zurückgelassen, so daß zum mindesten der Verdacht eines Unglücksfalles vorliegt. Mein Freund macht die Anzeige:

Der Beamte: „Ja, wissen Sie, da hätten wir viel zu tun, wenn wir uns auch um solche Sachen kümmern wollten. So was kommt hundertmal vor.“

Mein Freund: „Es handelt sich ja auch bloß um ein Menschenleben.“

Der Gymnasialdirektor.

„Und darum sage ich nochmals, nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles dransetzt an ihre Ehre. Oder ist einer unter Ihnen, der nicht bereit wäre, die durch die Revolution und den äußeren Feind uns angetane Schmach, wenn es darauf ankommt, mit der Waffe in der Hand zu tilgen?“

Ein Schüler: „Ja, Herr Direktor. Das fünfte Gebot lautet: Du sollst nicht töten.“

„Sehen Sie sich. Sie sind ein erbärmlicher Wicht.“

Humor und Satire.

Ein Schlauberger. Kürzlich stand ein Braunschweiger Bürger abends kurz nach 10 Uhr auf dem Bürgersteige und rief: „Hanneken! — Hanneken!“ Es dauerte auch nicht lange, da öffnete seine Frau ein Fenster und ruft: „Kumm Du mid man rup!“ — „Aber ich kann ja nicht, ich hebbe ju keinen Hukstittel mibde!“ Hanneken holt nun den Haus Schlüssel und wirft ihn hinunter mit der Wiederholung: „Kumm Du mid man rup, da sollste aber wat erleben!“ — „Kee!“ sagte er da, „jeht komme ich noch nicht, ich wollte ja bloß den Hukstittel hebben!“ und trollte vergnügt von dannen.

Sehr recht! Ich hatte auf der Kommandantur in Landau zu tun. Da kam eine Frau herein, und es entspann sich durch Vermittlung des Dolmetschers folgendes Gespräch:

„Sie wollen?“

„Keine Tochter bekommt ein Kind von einem französischen Soldaten.“

„Was wollen Sie da bei uns?“

„Ich will die Beschwerde vorbringen, da ich kein französisches Kind will.“

„Ist das Kind schon da?“

„Nein.“

„So, dann warten Sie, bis es soweit ist. Dann fahren Sie mit dem Kind nach Frankreich in die Biser Gegend; dort können Sie es gegen ein deutsches eintauschen!“

(Simplicissimus.)

Aus der Offerte eines fleischsuchenden Geschäftstreibenden: „Nach beendeter Lehrzeit legte ich mich zunächst auf Stachelndraht, dann reifte ich einige Zeit in Damenbekleidern und arbeitete mehrere Monate in Kinderkleidern und vertat drei Jahre lang Filzpanzertoffeln. Nachdem ich darauf ein Jahr teils in Betten gemacht, teils Grabdenkmäler umgesetzt und mich vorübergehend auch auf Glas und Porzellan geworfen hatte, machte ich mich schließlich in Pliegeleim festhaft.“

Arbeitslosen werden auf der Reichsbahn und wahrscheinlich auch in andern Betrieben augenblicklich Sammelstellen im Umlauf gesetzt. So sehr wir es begrüßen, wenn die Solidarität der Arbeiter auch den Arbeitslosen praktisch zu Gute kommen, so müssen wir doch vor solchen „wildem“ Sammelstellen warnen. Die Herausgeber dieser Listen sind in der Öffentlichkeit bekannt. Wahrscheinlich soll hier die Gültigkeit der Arbeiter für Zwecke der Kommunisten ausgenutzt werden.

Stadttheater. Das vorliegende Theaterprogramm bringt neben den erhöhten Eintrittspreisen, über die wir schon berichteten, im Personalverzeichnis die Namen der neuangeworbenen Künstler. In der Oper wird Olga Bissell vom Düsseldorf Stadttheater, die sich herbeihingeworben als Isolde einführte, das Fach der Sopranisten vertreten. Für jugendlich-dramatische Partien ist Paula Gubers vom Stadttheater in Kassel, als Altistin Frieda Gebner vom Staatstheater in Kassel und Alice v. d. Linden vom Meißner Opernhaus, als Solokoloraturängerin Charlotte Götting-Gand's vom Stadttheater in Stuttgart und als Operettensoubrette neben Silke Baumann Else Wiegand vom Landestheater Schwerin verpflichtet. Der neue Heldendarsteller ist Fritz Bergmann vom Kieler Stadttheater und von der gleichen Bühne der Bassist Max Fischer; lyrischer Bariton Erwin Michaelis vom Opernhaus in Berlin.

Im Schauspiel treten neu hinzu: Elfa Sandorj (Viehhäberin und Schandame) vom Heilberger Stadttheater, Kurt Seifing (Don Quixote) vom Deutschen Theater in Bielefeld, Fritz Blumhoff (jugendlicher Komiker) vom Bremer Stadttheater und Egon Helm (Charakterrollen) vom Stadttheater in Breslau.

Die Ringkämpfe im Wintergarten. Gestern Abend standen sich als erstes Paar Pischler — Mahrmann gegenüber. Im Verlauf des überaus spannenden Kampfes erwies sich Pischler als der Bessere. Er besiegte seinen Gegner nach 16 Minuten durch Armzug am Boden. — Der folgende Kampf zwischen Erisen und Böhm, zwei ebenfalls ebenbürtigen Gegnern, endete nach 20 Minuten, ohne Resultat. — Als nächstes Paar betraten Hinz und Wadel die Matte. Der Europameister Hinz benötigte nur 8 Minuten um den 100 Kilo schweren Wadel durch Schlägergriff zu besiegen. — Zum Schluss gelangte ein Kampf Pinekt — Pinner zum Austrag. Der Riese Pinekt siegte über den sich gut verteidigenden Pinner nach 7 Minuten durch Untergriff von hinten. — Bezugnehmend auf die Zusammenfassung der einzelnen Paare sei noch erwähnt, daß nach den vom Internationalen Ringerverband festgesetzten Kampfregeln jeder mit jedem zu ringen hat. Infolgedessen ist es nicht zu vermeiden, daß bei den einzelnen Paaren Größen- und Gewichtunterschiede herrschen.

Die Verwarnung, die Gemmel am Donnerstagabend erteilt worden ist, erfolgte im Einverständnis mit den Schiedsrichtern, die dem Kampfleiter schon während des Kampfes zuriefen, Gemmel müsse verwarnet werden. — Zur Amateurweltmeisterschaft Gemmel wird uns mitgeteilt, daß Gemmel im Jahre 1908 in Frankfurt a. M. unter 45 Bewerbern die Amateur-Weltmeisterschaft errang. Das diesbezügliche Diplom und die dazugehörige Weltmeisterschaftsmédaille können jederzeit von Gemmel vorgezeigt werden.

Im Bürgerstagenhaus wird morgen in zwei Vorstellungen das mit großem Beifall aufgenommene Septemberprogramm gespielt. Das Freuden eines gesunden Humors nur empfohlen werden kann. Am Dienstag findet eine Wohlthätigkeitsvorstellung zum Besten der Auslandsdeutschen statt. Näheres siehe Inserat.

Der Sportklub „Preußen“, Danzig-Langfuhr hielt am Donnerstag in seinem Vereinslokal in Anwesenheit von 82 Mitgliedern seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Klub, der gegenwärtig 200 Mitglieder zählt, wird sich, an der in Kürze beginnenden Fußballrunde im Spielbezirk Danzig mit 7 Herren-Mannschaften und einer Jugend-Mannschaft betheiligen. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden, Herrn Strafe, der dieses Amt acht Jahre lang versehen hatte, jetzt aber Danzig verläßt, ist in kürzester Zeit verfahren wird, wurde Herr Borchert gewählt. Zweiter Vorsitzender wurde wiederum Herr P. Säuberl, erster Schriftführer Herr D. Kuther, zweiter Schriftführer Herr Biedke, dritter Schriftführer Herr Bange und Kassierer Herr P. Kuther. Dann erfolgte die Wahl der Obmänner für die einzelnen Ausschüsse. Für Fußball wurde Herr Alawitter, für Leichtathletik Herr Seeger und für die Jugendabteilung Herr Schramm gewählt. — Das 10-jährige Bestehen wird am 28. September durch Fußball-Wettspiele aller Mannschaften auf dem Heinrich-Ohlendorff-Platz gefeiert werden. Die Klubadresse ist: D. Kuther, Danzig-Langfuhr, Petzschowstraße 16.

Der Verein Arbeiterjugend. Morgen trifft sich die Jugend um 8 Uhr am Hauptmarkt zu einer Tour nach Schönfeld über Straschin und Französin.

1. Bezirk (Schiditz). Die Genossen finden sich zur Volksmacht- agitation heute 5 Uhr in der Wohnung des Bezirksführers ein. — Am Montag, abends 6 1/2 Uhr im Lokale Steppuhn Diskussion, abend. Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.

Aus dem Magistrats-Presse-Bureau.

Der Magistrat gibt im heutigen Anzeigenteil bekannt, daß der häßliche Kleinverkauf von Lorz auf dem Lorzwerk in Königshof bei Langfuhr von Montag, den 8. d. Mts., ab wieder aufgenommen wird.

Die Butterhändler. Die Butterhändler werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie für die bevorstehende Ausgabe von amtlichen Kunstpreisen bestimmten Bezugsscheine am Montag, den 8. September, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr von der Malterabteilung, Lohpfergasse 88, abholen lassen müssen.

Eine Zuschrift des Magistrats über die Steuerermäßigung der Kriegsteilnehmer muß wegen Mangels für Montag zurückgestellt werden. Ebenso eine solche über Steuerermäßigung für geringe Einkommen.

Polizeibericht vom 6. September 1919. Verhaftet: 7 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 2 zur Festnahme, 3 in Polizeigast. — Gefunden: 1 Koffer mit verpacktem Inhalt, 1 Paar Damen-Glaskleider. — Als gestohlen angehalten: 1 Koffer mit ungepackten Kleidern. Ein schwarzes Kleid, ein braunes Kleid, ein gelbes Kleid, eine rosa Kleid, ein schwarzes Kleid, ein braunes Kleid, ein weißes Kleid. — Eigentümer können sich im Polizeibüro Zimmer 36 des Polizeipräsidiums melden.

Juppoter Stadttheater.

Paul Wegener in „Totentanz“ (1. Teil). Wenn alle, die heute wider Strindberg die Faustchen ballen, ich meine die Weiber beiderlei Geschlechts und die Literaturpöppel (Pöppel sind immer konterpoint) längst nicht einmal mehr das sind, was auf eine Karre geht, wird dieser „Totentanz“, diese dunkle Symphonie, dieses gewaltige Orgelkonzert mit Registern und Schwellern dieses neu-dogmatische, da Mann und Frau in feilscher Nachtzeit auf den Deben des Körperlichen Sattels sich kämpfend gegenüberstehen, den Namen Strindberg in die Zeit rufen. Was hier die vier Akte, die von einer einzigen Duodezelle gespielt werden, die wie ein Sturzbad steht, gedacht, gesagt, getan wird zwischen den beiden Eheleuten, und das fast am Vorabend der Silberhochzeit, ist — so furchtbar es sein mag, dies zu beklagen — Wahrheit; freilich ganz hülsenlos und darum empfindlich unser Nervenzentrum treffend, weil wir die Wahrheit immer ummantelt zu Gesichte bekommen. Falch dagegen ist es und Strindberg entgegen, diese Dinge zu verallgemeinern! Sie geschehen nur zwischen den Kapitänseheleuten oder einem verheirateten kleinen Prozenzschlichter, nämlich solcher Unheilbaren, die nicht voneinander loskommen. Ja, in diesem „Totentanz“ ist gesagt, was Jahrhunderte empfanden in schier unentzähliger Blöße und härtester Erbärmungslosigkeit; darum scheinbar schamlos und übertrieben laut. Doch unserer verbildeten Sinnen nur scheinbar. Seit Shakespeare hat niemand so zu uns gesprochen. Daher. —

Wegener als Kapitän nicht gesehen zu haben, ist ein Verhängnis. Er ist hier (nicht nur in Bildkraft) eine Vision. Wenn er gähnend, rülpsend, schleimhustend mit dem Whisthupfermutter im Gesicht den Prähler, Aufschneider, Verblödeten, Gemeinen zeichnet, der er in dieser Ehe wurde, aber doch auf den Ruinen eines erlassenen Menschentums etwas wie Gutfeinmollen, Kindelein erlöschen läßt. Wenn er im 3. Akt wie der uniformierte Tod hereinkommt und im letzten Aufstöhnen sein Sechsminutenultimatum stellt, um dann zum Schluss die frierenden Hände über dem erlöschenden Herdfeuer zu wärmen, das ist ganz groß. Ganz gemaltig. Das kann nur Paul Wegener, der Landmann. Auch Dora Ottenburg gab Striche guter Kunst. In den Kontrakten ist sie noch zu grell, zu dickfarbig. Erich Raventos stand wieder klug, wenn auch nicht immer fest, in dem Terzett. W. O.

Aus den Ostprovinzen.

Deutsch-Ehlan. Der Achtstundentag für Ärzte! Das ist kein Miß. Nach einer Bekanntmachung verpflichten sich die Ärzte des Kreises nur für die Zeit von acht Stunden zur ärztlichen Tätigkeit, und zwar nur an Werktagen. Außerhalb dieser Stunden und zur Nachtzeit oder an Sonn- und Feiertagen werden die Ärzte nur bei Notlagen freiwillig Überstunden leisten. Für die Überstunden tritt ein Zuschlag von wenigstens 100 Prozent zu den Sätzen der Gebührenordnung ein. In Orten, an denen mehrere Ärzte anständig sind, wird an besonderen Feiertagen in regelmäßigem Wechsel nur ein Arzt für Notfälle zur Verfügung stehen.

Jakrolo. Die Trennung ist vollzogen. Eine kleine Schar von Mitgliedern des Wahlvereins glaubte, die Zeit sei gekommen, sich selbstständig als „Unabhängige“ auf die Füße zu stellen. Zur Aufstellung der Stabverordnetenliste stellen die U. Leute ebenfalls ihre Wünsche. Sie beanspruchen „nur“ die Hälfte der Mandate und haben noch allerhand andere kleine Wünsche. Vom Vorstand des Wahlvereins sind ihnen jedoch ein Drittel der aufzustellenden Mandate zugewilligt worden. Um den Mitgliedern jedoch noch Gelegenheit zu geben, zu diesen Bedingungen Stellung zu nehmen, findet am Dienstag, den 9. September, abends 8 Uhr, im Kino eine Mitgliederversammlung statt. Alle Mitglieder sind eingeladen, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen.

Aus aller Welt.

Verhaftung eines kommunistischen Kriegsbeschädigtenführers. Wie das „B. L.“ von ausländischer Stelle erfährt, wurde am Montag auf Anordnung des militärischen Oberbefehlshabers der Vorposten des internationalen Bundes der Kriegsbeschädigten, Thiedt in Berlin, in Schußhaft genommen. Der Grund der Verhaftung liegt darin, daß Thiedt am 23. August einen Demonstrationzug trotz des Verbots von Straßendemonstrationen unter dem Belagerungszustand angeführt hat. Thiedt, der eifrige Kommunist ist, hat es verstanden, den alten Bund der Kriegsbeschädigten zu sprengen und die neue Organisation überwiegend politischen Zielen zuzuführen.

Ein Schenkel in Menschengestalt.

Der Massenmörder Schumann aus Spandau hat unter dem Druck der gegen ihn vorgebrachten Beweise nicht weniger als fünfzig Verbrechen eingestanden. Schumann gibt zu: 7 vollendete Morde, 15 verübte Morde, 5 Brandstiftungen, 3 Raubüberfälle, 11 Notzuchtigungen und 9 Diebstähle. Außerdem ist die Polizei nach den bisherigen Erhebungen der Ansicht, daß Schumann auch ein Straßenmädchen in Spandau ermordet hat.

Ein neuer Fall Mona Lisa.

Italien hat einen neuen Mona-Lisa-Fall. Aus der Pinakothek in Bologna wurde am hellen Tage das Bild der berühmten Madonna des Francia gestohlen und an ihre Stelle eine bemalte Photographie gehängt. Von den Dieben fehlt jede Spur. Man glaubt, daß ein wie ein Künstler aussehender Mann im Radmantel oder drei als Soldaten gekleidete Personen den Raub begangen haben.

Die schmuggelnde Hohel.

Nach einem Bericht der „B. Z.“ erschienen in der Verhandlung im Schmugglerprozeß gegen den Prinzen Wied in Trelleborg nur Dr. v. Stockhausen mit seinem Stockholmer Advokaten Lidforß, während die Gräfin Solms-Wildenfels, die Schwägerin des Prinzen, selbst nicht zugegen war. Der schwedische Advokat erklärte, Prinz Wied hätte dringende Gründe für die Ausfuhr der Schätze. Die Sicherheitszustände in Deutschland seien zu ungenügend, daß es gefährlich gewesen sei, den Schatz dort zu belassen. Das Recht zur Ausfuhr hätte er aus seiner Territorialität als normanischer Fürst von Albanien her. Er habe um die Erlaubnis zur Ausfuhr nachgesucht, da aber voraussichtlich die Antwort noch sehr lange auf sich warten lassen würde, sei er zur Selbsthilfe geschritten. Es war nicht seine Absicht, die schwedische Zollbehörde um die ihr zukommende Steuer, die bei dem Wert des Schatzes von 6 Millionen Kronen, etwa 270 000 Kronen, also eine Million Mark betragen hätte, zu bringen. Zollfiskal Hallström widersprach dem Vertreter des Prinzen zu Wied in jeder Weise. Er bestritt, daß die beiden beim Schmuggel Ertrunken die Absicht gehabt hätten, die Schätze zu verzollen. Auf Antrag des Rechtsanwalts wurden die Verhandlungen auf den 29. September vertagt. Von Interesse ist, daß feinerzeit zwar eine ganze Menge Leute den Vorgang beobachtet, aber nichts für die Anhaltung der beiden Deutschen getan haben. Diese wurden erst auf Veranlassung des Assistenten Hjörson vorgekommen. Falls die schwedische Behörde die Beschlagnahme der Werksachen ausspricht, bekommt die schwedische Regierung nur ein Viertel des gesamten Wertes, während drei Viertel dem Angeber Hjörson zufallen würden.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Sops; für Inserate: Bruno Ewert; Verlag und Druck: J. Schil & Co., Danzig.

ANZÜGE

Tadellos
Sitz!

W. Riese, Breitgasse 127.

Speicher
Am Spandhaus Nr. 7 für Lagerzwecke sofort zu vermieten. Näheres Plinski, Rombau 29 oder Magistat, 3. Geschäftsstelle, Zimmer 64

Kopierpresse
zu verkaufen
„Volksmacht“
Am Spandhaus 6.

Männer u. Frauen
Dropselt u. Beschüre ab
beidseitig bediente hygienische
Kocher u. Wasserkocher
u. Kessel, Reptan-Ber-
land, Stuttgart 25. (4418)

Vollkommen kostenlos erh.
Sie Preisliste hochinter-
essanter Bücher u. Schriften
darf Sie u. Liebe O. Fischer,
Verlag, Berlin-Charlotten-
burg.

Volkspflege
Gewerkschaftlich-Genossen-
schaftliche Versicherung-
Aktien-Gesellschaft

Günstige Tarife für
Erwachsene und Kinder.
Kein Polsterverkauf.
— Sterbekasse. —
Kassiert in den Bureau
der Arbeiterorganisationen
und von der
Kassenstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt
Pettenhofen 21.

Wiedereröffnung des städtischen Kleinverkaufs an Torf.
 In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 19. 8. 19. und unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 21. 8. 19. eröffnen wir den Kleinverkauf von Torf auf unserm Lager in Rönigsdorf bei Langfuhr von Montag, den 8. d. Mts. ab, von 1-6 Uhr mittags.
 Der Hauptpreis ist vorher bei der Kämmerei besichtigt. Der Torf wird nur gegen Abgabe der vom der Kämmerei besichtigten Quittung und gegen Abgabe der Marke 31 der Bezirksförsterei abgegeben.
 Der Verkaufspreis beträgt 4.50 Mk. für 1 Ztr. Torf ab Werk Rönigsdorf.
 Danzig, den 8. September 1919.
 Der Magistrat.
 Die Besichtigung des Holzspeichers.

Verkauf der Kassenrollen zu Danzig u. S.
 Es verfaßt unser Vereinsmitglied Steiner, 40er
Oskar Voigt
 Ein alter, kräftiger Beamter ist mit ihm abgegeben. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
 Danzig, 6. Sept. 1919. Der Vorstand.

Zoppoter Stadttheater.
 Sonntag, den 7. September, abends 7 1/2 Uhr.
Letztes Gastspiel
Raul Wegener u. Dora Offenburg
 „Gnges und fein Ring“
 Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel.

Wilhelm-Theater
 Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
 Bühnenleitung Willy Kestmann.
Sonabend, d. 8. Sept., 6 1/2 Uhr
Goldschmieds Töchterlein
 Operette in 3 Akten von Henry Hauptmann
Sonntag, den 7. Sept., 6 1/2 Uhr
Pati Pati!
 In Vorbereitung: Die lustige Witwe.
 Vorverkauf täglich 10-3 Uhr
 nur an der Theaterkasse, Langgasse.

Gesellschaftliches Herbstwasser.
 Sonntag, den 7. September:
GROSSER BALL.
 Anfang 4 Uhr. (4164)
 Es ladet ergebenst ein **G. Korstin.**

PT Passage-Theater
 Vorbestimmtes Lichtspielhaus
 Kollmannstr. Nr. 14-16.
 Fortrat 1441.
 Mit d. 5. September
 nachm. 3 Uhr

Beginn der Winter-Saison
 mit einem erstklassigen
Pracht-Programm!
Premiere
 des langverheißenen Kunststücs
Die Sünderin.
 Ein Lebensbild der modernen Welt.
 Streifenroman in 6 Akten.
 In der Haupt- und Titrolle die
 außerordentliche Künstlerin
Errika Glässer.
 Ein Anziehungspunkt ungeheurer
 über 1000 Zuschauer.

Faktor der ersten Rezenschläger
„Teufelei“.
 Ein Sensationswerk in 5 Akten.
 Ungestörter Kunststücs.

Was wir in der neuen Saison sehen:
Nur Erstausführungen von
allerbesten Filmwerken
 mit den populärsten Künstlern und
 Klaviersolisten in den Hauptrollen als:
 Albert Brunsman, Paul Wagner,
 Gustav Tolman, Friedrich Zschell,
 Ernst Richter als Stuart Weston,
 Werner Krenn, Ernst Kufmann, Lud-
 wig Hartel, Paul Kallenberg.
 Fern: Anita, Pola Negri, Fritz Mar-
 sung, Mia May, die Jantse, Maria Br-
 unck, Ella Strömberg, Lya Mara, Nady
 Oudina, Maria Fein, Errika Glä-
 ser, Lily Lehmann, Charlotte Schell,
 Esther Gann.
 Sämtl. versch. Künstlervereinbarung
 Walle- und Cello-Solisten.

Variete Wintergarten
 Danzig
 Street Arthur Lohmeyer

6 1/2 | 6 1/2
Heute ringen
Stegemann gegen **Richter**
 Hamburg gegen Württemberg
Eriksen gegen **Pfaber**
 Dänemark gegen Salzburg
Witze gegen **Ullmann**
 Europameister gegen Köln
Wiederanahme des
Entscheidungskampfes
Gammel gegen **Hathke**
 Amateurweltmeister Charlottenburg

Morgen Sonntag
2 Vorstellungen 2
 2 1/2 nachmittags 6 1/2 abends
 In beiden Vorstellungen
 interessante Ringkämpfe.

Sonntag nachm. ringen
Pfaber gegen **Stegemann**
 Dortmund gegen Hamburg
 und
Eriksen gegen **Ullmann**
 Dänemark gegen Köln

Sonntag abend ringen
Witze gegen **Hathke**
 Dortmund gegen Salzburg
Richter gegen **Radeck**
 Württemberg gegen Steglitz
Hathke gegen **Pfaber**
 Charlottenburg gegen Prin. Ringerriese

Witze gegen **Mohrmann**
 Europameister gegen Berlin
 Außerdem:

Der neue
Variete-Spielplan.

Sporthalle.
 Täglich 1 1/2 Uhr bis 9 Uhr
Die Sensation von Danzig!
 Gastspiel der allberühmten
Fritz Steidl-Gesellschaft
 mit der Variete-Ausstattungschen:
Die Hochzeit des Maharadscha
 Musik von Victor Holtzeder.
 Vorverkauf: Deutsches Haus (Laden) 11-1 und
 3-5 Uhr und Sporthalle 11-1 Uhr. Sonntags
 2 große Vorstellungen, 3 Uhr und 7 1/2 Uhr
 Nachmittags halbe Preise.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich
 das bisher von Herrn Blummann, Festungs-
 straße 13 betriebene
Gastwirtschafft
 Es wird mein größtes Bestreben sein,
 das meinen Vorgänger bewiesene Ver-
 trauen durch aufrichtige Bedienung und
 Verabreichung guter Speisen und Getränke
 zu erhalten. □ Zur Erweiterung der Lokal-
 itäten Bedarf am Sonntag, den 7. September,
 nachm. 3 1/2 Uhr große Eröffnungsfeier
 statt. Alle Freunde und Bekannte werden
 herzlich eingeladen. Max Wappeler

Schneider
 Akademie Stuttgart arbeiten, haben
 durchdringenden Erfolg. Das Lehr-
 buch zum Selbstunterricht ist das Er-
 gebnis einer 3jährigen Forderung u.
 praktischen Erfahrung; es ist deshalb
 Goldeswert. Verlangen Sie sofort selbst
 Druckbogen von:
Fr. Weichsel,
 Zwickauerstraße, Klempnerwerk, Sa-

Bürger-Schützenhaus
 Große Aller
 Haltehalle Ölbergstr.

Täglich das neue große
Lach-Schläger-Programm!
 Morgen Sonntag, den 7. September
 abends 7 Uhr
2 **Noch nie** **2**
 wurde so
 gelacht!
 Große Vorstellungen.
Voranzeige!
 Dienstag, 9. Septemb.
 Große Wohltätigkeitsvorstellung
 zum Besten der Auslandsdeutschen.

Odeon Eden
 Dominikswall Holzmarkt

Von Freitag bis Montag
4 Tage
2 hervorragende Schläger
Herr über Leben
und Tod!
 Drama in 4 Akten mit
Bernd Aldor
 als Arzt Dr. Groot
 Kissa v. Siewers Sybill Morel
Der letzte und beste Aldor-Film!

Das Narrenschloß!
 Schauspiel in 5 Abteilungen.
 Hauptrolle:
Lotte Neumann.
 Die letzte hervorragende Film-
 schöpfung der beliebtesten
 Künstlerin. 4407)

Scherz- u. Vexierartikel
Zauberkästen
Zauberapparate
 in großer Auswahl
 Lambertstr. J. Stöber, Metzergasse 11

Weichsel

Sonntag, den 7. September 1919:
Nach Zoppot und Hela
 fährt Salondampfer „Paul Beneke“
 als Postdampfer.
 Abfahrt Johannisort: 8 Uhr vorm. Ab Zoppot 9,15 Uhr vormittags
 Abfahrt Hela: 6 Uhr nachm.
 Außerdem:
 Ab Johannisort: 11 Uhr vorm.
 Ab Zoppot: 12,15 Uhr vorm.
 Rückfahrt Hela 4 Uhr nachm.
Nach Zoppot:
 Ab Johannisort: 8 und 11 Uhr vorm., 2 und 3,30 Uhr nachm.
 Ab Zoppot: 3,30, 5,20, 6,30 und 7,30 Uhr nachm.
Nach Plehnendorf und Bohnsack:
 Abfahrt Götters Tor: 6, 8, 10, 12,15, 1,15, 2, 3, 4, 5 u. 6 Uhr.
 Rückfahrt Bohnsack: 5,30, 6,40, 7,35, 9,40, 10,40, 2,10, 3,30,
 5,40, 6,30 und 8 Uhr nachmittags.
Nach Westerplatte und Heubude
 fahren die Dampfer nach Bedarf.
„Weichsel“
 Danziger Dampf-Schiff- und Seebad-Aktien-Gesellschaft.

Bevor Sie
 Ihren Bedarf in (4403)
Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung
 decken, sehen Sie sich die Ausstellung
 meines modernen Spezial-Geschäftes an.
 Meine Kleidung wird in moderner
 Ausführung, eleganter Verarbeitung,
 Haltbarkeit der Stoffe u. Preiswürdig-
 keit von keiner Seite übertroffen.
Spezialität: Anfertigung nach Maß.
Großes Stofflager!
Mäßige Preise!
J. Rosenbaum
 Breitgasse 128/9 Telephon 2121.
Modernes Spezialhaus.

Umsonst photogr. Apparat mit allem Zubehör
 erhalten Sie, wenn Sie 100 mehrer-
 hochinteressanter Witzpostkarten „Katholik - Schönheit“
 2 30 Pfg. verkaufen. Senden Sie mit 5 Mk. Anzahlung u.
 Sie erhalten gegen Nachn. von 15 Mk. 100 interess. Karten
 u. den Apparat - Sie verdienen so mühelos 10 Mk. bar u.
 den Apparat im Werte von 12 Mk.
 D. Fischer, Berlin-Halensee, 402. (4348)

Die Angst
 vor dem Zahnziehen ist unnötig, da ein
 tüchtiger Fachmann Zähne u. Wurzeln fast
 schmerzlos zieht.
Reform-Zahn-Praxis
Aulich & Letzsenie
 Sonderheit:
 Kronen-Sitzzähne
 Reparaturen sofort
 GADAU

Steine Zuhren
 macht Hnt. Adl. Brauh. 6pt.
Zylinderhüte
 werden verleiht
 2. Damm 10. (3966)
 1 Soß erstklassige
Betten
 zu verkaufen. Zu erfrag.
 Restaurant Deutsches Flotte
 Neufahrwasser. (4113)

Verlag der Volkswacht
 Danzig.
Friedrich Stampfer:
Religion ist
Privatsache
 Erläuterungen zu Punkt 6
 der Reform-Programme
 Nr. 40, Theologie, Nr. 1-

Belz Krausen
 Güte jeder
Buch Art
 werden umgearbeitet und
 neu angefertigt.
 W. Hoyer, Frauengasse 23
Geübte Papier-
schneiderinnen
 stellt ein Carl-Wagner,
 Buch- und Steindruckerei,
 Köpfergasse 7. (4395)